2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 1



Kattowitz, den 7. Januar 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Burg und Dom zu Limburg a. d. Lahn

In unserer Zeit..

Nicht die große Zeit, die Zeit, die Begriff wurde, meine ich. Nicht die Zeit, in der wir alle leben, von der wir immer reden, lobend, erstaunt, bewundernd, schimpfend, erkennend, nein, es handelt sich hier um die kleine Zeit, aber eben um unsere eigene Zeit, die Zeit, die uns gehört. Und welche Zeit gehört denn uns? Nun, die, die wir gemeinhin die Freizeit nennen. Dieses Schnipselchen Tag, diese zweiundfünfzig Sonntage, diese vierzehn Feiertage, die uns das Jahr alljährlich läßt. Die uns der Beruf läßt, die uns der Schlaf übrig läßt, diesen schmalen Rest einer ehemals riesigen Summe von Freizeit, von Freiheit.

Was tun wir mit ihm? Wir müßten doch annehmen, daß wir ihn, da er so kostbar ist, sorgfältig ausfüllen mit allem, was uns glücklich machen kann. Denn für die meisten Menschen stellt er ihr wirkliches Leben dar. Wer in der Arbeit nicht eine erhöhte Feier findet — und das ist doch wohl leider bei den meisten nicht der Fall — dem bleibt diese Freizeit übrig zur Gestaltung seiner Wünsche, seiner Träume. Acht bis zehn Stunden Arbeit, sechs bis acht Stunden Schlaf, ja, da müßten doch, wie immer man rechnet, acht Stunden Freizeit herauskommen. Acht Stunden freie, uns ganz gehörende Zeit! Immerhin eine hübsche Summe! Und wie wenden wir sie an? Auch hier müssen wir nachrechnen. Denn das mit den acht Stunden ist natürlich ein Trugschluß. Da kommt zuerst einmal das An- und Ausziehen, das weder zur Arbeits- noch zur Schlafenszeit gehört. Eine Stunde stiehlt es uns schon, schlecht gerechnet. Dann kommen für die meisten von uns, jedenfalls für die, die in den großen Städten leben, die Fahrzeiten. Und die Mahlzeiten?



Ach, von dem stolzen Kapital der uns zum Freuen freigegebenen Zeit schmilzt immer mehr fort.

Diese Zeit, die wir anfüllen sollten mit allem, was uns unsere innere und äußere Spannkraft erhält, mit Spazierengehen in den Wäldern in Schnee und Sonne, mit Sport und Spiel im Freien, mit Spiel und Ernst unserer Kinder, mit heimlichen Basteleien und heimlichem Dichten, mit wirklichem konzentrierten Lesen und Arbeiten eigener Dinge, mit Theater und Konzerten, mit Vorträgen und Museen . . . in Wirklichkeit sieht sie so aus: Schläfrig, noch taumelig stürzt man morgens in die Kleider, halb unbewußt schluckt man das Frühstück herunter, verdöst sitzt man dann seine Fahrzeit ab, und die Arbeit beginnt, ehe man recht zu sich selbst gekommen ist.

Und abends, wenn der größere Rest der eigenen Zeit zu nützen bleibt, dann sitzt man irgendwo herum, geht ins Kino, redet mit ein paar gleichgültigen Leuten über gleichgültige Dinge, — warum? weil man nicht mehr genug Energie für das eigene Glück aufbringt.

Was, ein Glück, zu dem man Energien braucht, sei kein Glück? Ja, heißt denn Glück, sich aufs Ohr legen? Dann sind wir schlafend am glücklichsten. Aber gerade ums Aufwachen handelt es sich. Noch die langweiligste Fahrzeit kann angefüllt werden mit lauter lebendigen Gedanken. Anstatt zu dösen braucht man nur die Augen und Ohren so offen zu halten wie sonst im Kino. Oder ein Buch mitnehmen. Das bißchen erhöhte Konzentration, das nötig ist, um die gleichgültige Umgebung auszuschalten, läßt sich leicht antrainieren. Und die Mahlzeiten brauchen auch nicht mürrisch heruntergeschlungen zu werden.

Vor uns liegt ein neues Jahr, ein Jahr mit 52 Sonntagen, mit Festtagen, mit vielen, vielen Stunden, aus denen wir uns eine Feier machen sollen. So viel liegt aufgestapelt auf dem Speicher unserer guten Wünsche! Holen wir es herab! Machen wir wenigstens aus dieser Freizeit etwas Rechtes, etwas, das uns nachher noch hilft, das wir nicht wie einen Brei träg herunterschlingen. Ob wir die freie Zeit spielend verbringen oder arbeitend, bastelnd oder lesend oder nur träumend . . . es gibt hier kein „nur“, alles ist recht, wenn es ganz und wach getan wird. Nur dies ist wichtig: Nicht mehr die Zeit, unsere Zeit, totzuschlagen wie ein lästiges Insekt.

Was in der Welt geschah

Furchtbares Flugzeugunglück

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich auf dem Flugplatz von Antony bei Paris. Ein mit zwei Mann besetztes Militärflugzeug stürzte ab und fiel auf ein Siedlungshaus von Antony. Während die Einwohner dieses Hauses bemüht waren, sich der beiden Flieger anzunehmen, explodierte der Benzintank des Flugzeuges, und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über das Dach und die Wände des Hauses. Das ganze Gebäude geriet in Brand. Durch die Explosion des Tanks wurden acht Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Die beiden Flieger kamen bei dem Brande ums Leben, außerdem verbrannte eine 57jährige Frau, die in dem Hause krank zu Bette lag.

*

Grippe-Welle in USA

Nach Mitteilung des Gesundheitsamtes der Vereinigten Staaten hat sich die Grippewelle, die sich von der Pazifischen Küste her ausgebreitet hat, in den südlichen Staaten zu einer schweren Epidemie entwickelt. Allein in der Woche vor dem 3. Dezember sind in 89 Städten nicht weniger als 807 Personen an Grippe und nachfolgender Lungenentzündung gestorben. In den Staaten des Ostens und des mittleren Westens nimmt die Epidemie jetzt ab.

*

Schlachttiere elektrisch getötet

Ein elektrisches Tötungsverfahren für Kleintiere hat jetzt der allgemeine Tierschutzverein in Berlin eingerichtet; die Vorrichtung, für die keinerlei Vorbereitungen, wie Fesseln oder Anschnallen, erforderlich sind, arbeitet mit Blitzesschnelle und verbürgt einen schmerzlosen Tod.

*

Die Riesenschlangen sterben aus

Von einer bedrohlichen Verminderung des Bestandes an Riesenschlangen wird aus Afrika berichtet. Die Schlangenschuhmode hat unter den Schlangen so aufgeräumt, daß die Schlangenjäger schon jetzt kaum mehr die Nachfrage befriedigen können.

*

Katastrophale-Ueberschwemmung in Südfrankreich

Die Ueberschwemmungen in Südfrankreich nehmen einen immer größeren Umfang an. Die ganze Küstengegend vom Fuße der Pyrenäen bis zur Rhone steht unter Wasser. Zahlreiche Gemeinden bei Perpignan sind vom Hochwasser völlig abgeschnitten worden, so daß mit Flugzeugen Lebensmittel und Trinkwasser herangebracht werden mußten.

*

Zwei Dampfer zusammengestoßen

An der englischen Nordostküste sind im dichten Nebel der englische Dampfer „Gateshead“ und der norwegische Dampfer „Miranda“ zusammengestoßen. Der englische Dampfer sank binnen zwei Minuten, und acht Mann der Besatzung, darunter auch der Kapitän, sind dabei ertrunken.

*

Kinos auf englischen Hauptbahnhöfen

Die englische Südbahngesellschaft will in der nächsten Zeit in dem Gebäude des Londoner Victoria-Bahnhofs zur Unterhaltung der wartenden Fahrgäste ein Kino einrichten. Es sollen hauptsächlich Kurzfilme gespielt werden. Damit die Passagiere aber nicht über den Sensationen eines Films die Abfahrt des Zuges vergessen, werden in regelmäßigen Abständen alle Ankünfte und Abfahrten auf der Leinwand angekündigt werden. Sollte sich das Experiment als erfolgreich zeigen, dann beabsichtigt die Eisenbahngesellschaft auch in anderen Bahnhöfen Kinos einzubauen.

*

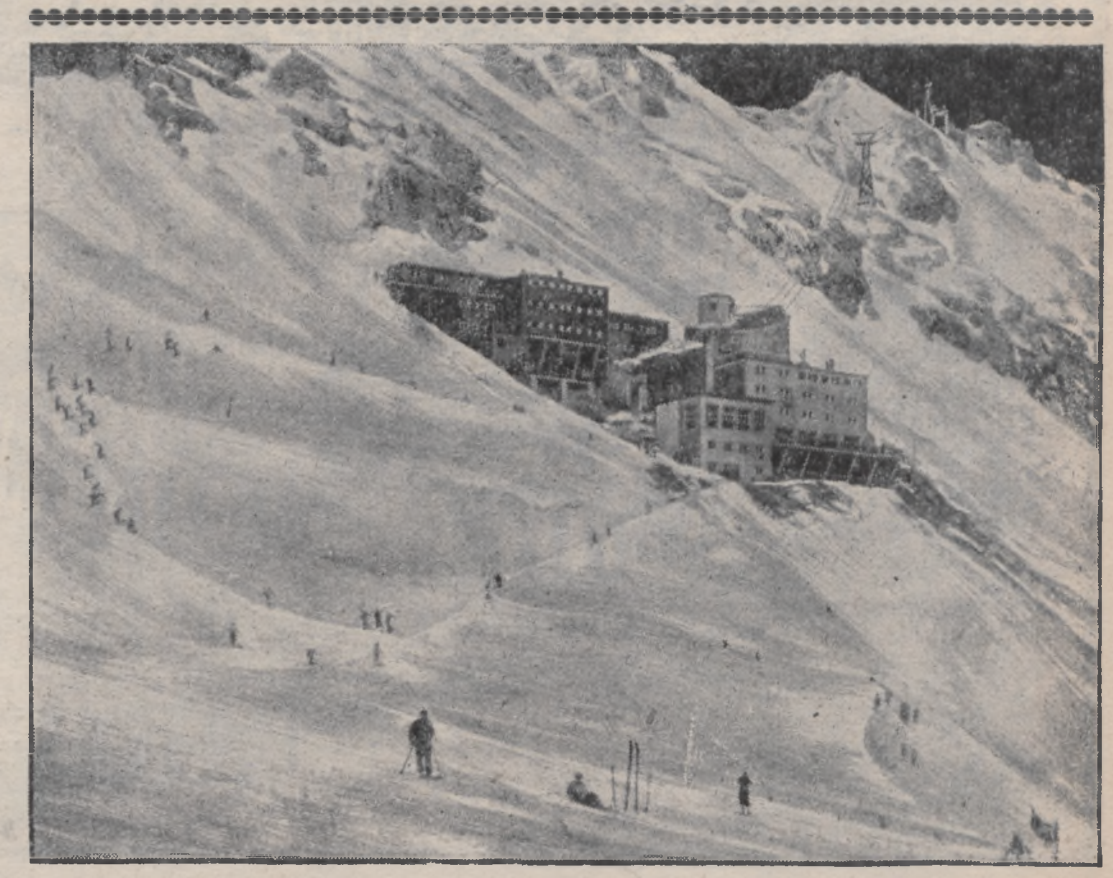
Wärme in Rußland

In Moskau und in der gesamten Sowjetunion wird eine für die jetzige Jahreszeit ungewöhnliche Erscheinung wahrgenommen. Während sonst überall in Rußland schon Mitte Dezember strenge Fröste herrschen, wird jetzt aus allen Gebieten eine Temperatur gemeldet, die zwischen vier und acht Grad über Null schwankt. In Moskau sprießen die Knospen an den Fliederbüschen und Kirschbäumen.

*

Die Blinden sollen wieder sehen

Der bekannte New-Yorker Augenarzt Feinbloom hat eine teleskopische Brille erfunden, die angeblich 40 v. H. fast aller Blinden wieder normales Sehen erlauben soll. Die Erfindung ist vor der Optometrischen Akademie demonstriert worden. Sie soll selbst Personen helfen, die nur noch 2 Prozent normaler Sehstärke besitzen. Das Urteil in Aerztekreisen lautet sehr günstig über die Erfindung.



Das Herz des deutschen Wintersports

Blick auf das Schneefernerhaus auf der Zugspitze, wo bereits lebhafter Skibetrieb eingesetzt hat. Die neue Drahtseilbahn führt Sportlustige direkt in eins der schönsten Skigebiete Deutschlands.

Die Mast des Schlachtschweins für den Haushalt

Zum richtigen Arbeiten gehört auch richtiges Essen, wozu das Brot allein nicht ausreicht. Es gehört auch schon ein Stück Fleisch, vor allem ein Stück Speck dazu. Gewiß bekommt man diese Artikel in jeder Menge zu kaufen, aber zum Kaufen gehört das bare Geld, welches ungemein knapp geworden ist. Dafür gibt es viele freie Zeit, die zur Pflege und zur Mast eines oder gar zweier Schweine ausgenutzt werden kann. Das im Hause geschlachtete Schwein gehört zum besten Teil der Naturalwirtschaft, an die zum wenigsten gedacht werden kann, da die reine Geldwirtschaft sich immer schwieriger gestaltet.

So ein Schweinschlachten ist eine Art Familienfest, das auf dem Lande eine ganz angenehme Unterbrechung mit sich bringt. Aber auch in unseren Industrieorten huldigt man seit jeher diesem Brauch. Diese besonders gute Verbesserung der Naturalwirtschaft ist den breitesten Volksmassen, auch der Bevölkerung unserer Industrieorte, nur zu gönnen.

Die Schlachtschweine werden zumeist gekauft, größtenteils als ältere Saugferkel (Absatzferkel). Der Bau eines solchen Tieres spielt für die Ergiebigkeit des späteren Schlachtschweines eine große Rolle. Man wähle Tiere mit einem tiefen, breiten Rumpf, mit niederen bis mittelhohen muskulösen Gliedmaßen, mit nur mittellangem, feinem Kopf, großer Breite zwischen den Ohren und einem vollen Hals. Hochbeinige Schweine oder solche mit krummen Rücken und krummen Beinen oder mit einem unverhältnismäßig großen Bauch mästen sich für gewöhnlich schlecht. Braucht man zwei Schweine für den Haushalt, so ist das insofern ein Vorteil, als meist zwei Tiere nebeneinander besser fressen als eines allein. Das Absatzferkel muß bis zur 14. Lebenswoche besonders gut ernährt werden, damit seine Jugendentwickelung nicht gestört wird.

Küchenabfälle und Kartoffeln stehen jedem Haushalt zur Verfügung, die man auch verwerten will. Sie reichen aber nicht aus, um die Jugendentwicklung dieser Tiere zu fördern. Es muß dazu auch Kraftfutter in Form von Fleischmehl, Trockenhefe, dem man Gersten- oder Roggenschrot beimengt, verwendet werden. Die jungen Tiere brauchen viel Eiweiß, das in diesen Futtermitteln enthalten ist. Die Kartoffeln werden gedämpft oder gekocht. In diese Mischung gehört auch ein Teil Schlämmkreide, die besonders zur Knochenbildung nötig ist. Steht Magermilch zur Verfügung, so kann man diese als Tränke vor dem Futter reichen.

Nach der 14. Lebenswoche kann man von dem hochwertigen Futter allmähliche Abzüge machen und gewöhnt das Tier langsam an weniger wertvolles Futter. Man gibt mehr Küchenabfälle und Kartoffeln und verabfolgt ihm in den Sommermonaten nicht zu große Mengen Grünfutter. Füttert man ein solches Tier im Winter auf, so verwende man zu seiner Fütterung rohe Rüben. Mit der 18. Lebenswoche kann ein weiterer Kraftfutterabzug stattfinden. Man erhöhe dabei aber die Schlämmkreideration auf 20 Gramm pro Mahlzeit.

In dieser Vormastperiode muß die Gewichtszunahme der Tiere rund 2 Kilogramm in der Woche betragen; das ist der unbedingt notwendige Zuwachs an Muskeln und Fleisch. In dieser Zeit muß den Tieren auch recht viel Bewegung gegönnt werden, damit sich die Muskelpartien gut ausbilden können.

Nach dem 6., fruhestens nach dem 5. Lebensmonat, bei einem Lebendgewicht von 50 bis 70 Kilogramm, beginnt die eigentliche Mast. Die Masttiere erhalten gekochte Kartoffeln, auch gekochte Rüben bis zu 1½ Kilogramm als Kartoffelstreckung. Das Wasser der gekochten Rüben muß aber in dem Futter verbleiben; denn darin befindet sich der Zucker, der wertvollste Inhalt der Rüben. Diese dürfen aber nicht mit den Kartoffeln zusammengekocht werden, da das Kartoffelwasser das giftige Solanin aus den Keimstellen enthält. Aus diesem Grunde dürfen auch die Kartoffelkeime in keiner Form verfüttert werden. Für die Mast muß wiederum eine Mischung zusammengestellt werden, in welcher der Getreide- oder auch Maisschrot nicht fehlen darf. Die Schlämmkreide muß auch belassen werden. Soweit Magermilch zur Verfügung steht, kann sie reichlich gegeben werden. Man achte dabei darauf, daß der Futtertrog von Mahlzeit zu Mahlzeit stets sauber sei, d. h. das Futter muß gänzlich verbraucht werden. Die Magermilch, die für gewöhnlich als Tränke verabreicht wird, darf nicht angesäuert sein, dafür kann sie aber ganz sauer sein.

Während der Hauptmast ist es nicht nötig, die Futterrationen dreimal täglich zu verabfolgen. Es genügt, wenn morgens und abends gefüttert wird. Das Mastschwein soll täglich 700 Gramm zunehmen. Mit 125, besser noch mit 150 Kilogramm, ist das Tier schlachtreif. Sein Fleisch und die Schinken sind derb, der Speck ist fest und haltbar. a.

Arbeitskalender
für den Monat Januar

1. Im Januar sind hauptsächlich die Verwaltungsarbeiten zu erledigen, wie Bezahlung von ausstehenden Rechnungen für Warenbezüge, an Handwerker, für geleistete Arbeiten, Ackerpachten usw.
2. Bei Warenbezügen durch eine Genossenschaft sind die Quittungsbücher dem Vereinsrechner abzugeben, damit diese abgeschlossen werden.
3. Alle Feuerversicherungsverträge sind zu prüfen, ob darin nicht eine Ueber- oder aber eine Unterversicherung enthalten ist.
4. Man stelle den Bedarf aller Kunstdüngemittel auf, und zwar gleich für das ganze Jahr, und übergebe den Bestellschein der liefernden Firma.
5. Man mache eine Aufstellung aller zu bestellenden Sämereien für Feld und Garten.
6. Es ist noch fleißig zu dreschen.
7. Der Dünger ist auszufahren und gleich auszubreiten, solange die Felder keine zu hohe Schneedecke haben.
8. Man unterziehe alle Maschinen und Geräte einer genauen Durchsicht und bringe sie selbst in Ordnung oder lasse sie durch entsprechende Fachleute in Ordnung bringen. Auch Ersatzteile sind zu beschaffen, die Maschinen zu reparieren und einzufetten.
9. Für neu zu pflanzende Bäume lasse man die erforderlichen Löcher ausheben.
10. Die langen Winterabende benutze man fleißig zur eigenen Fortbildung im Beruf und auch in der kommunalen Selbstverwaltung.
11. Man erzähle seinen Hausangehörigen heimatliche Sagen und Märchen oder heimatkundliche Geschehnisse, über die die Großeltern so manches zu berichten wissen werden. a.

Behandlung tragender Kaninchen

Den trächtigen Tieren muß der Züchter die größte Aufmerksamkeit widmen. Besonders in den letzten Tagen der Trächtigkeit muß man um das Tier recht besorgt sein. In diesen Tagen darf es den Tieren an nichts fehlen.

Die Trächtigkeitsdauer bei Kaninchen ist 30, höchstens 32 Tage. Jeder Züchter soll lernen, den Zustand der Trächtigkeit festzustellen, wozu etwas Geschick und Uebung gehört. Der Züchter befühlt vorsichtig den Hinterleib des Tieres, indem er mit dem bekannten Griff in das Schulterfell das Tier anhebt und die andere Hand darunterschiebt, mit welcher die Leibesfrucht gesucht wird, die als kleine Knötchen im Innern des Tieres

Eine wahre Rehbockgeschichte

Bei der Frühjahrsbestellung wurde von Gutsarbeitern ein hilfloses Rehkitz aufgefunden, welches mitgenommen und im Schloß abgegeben wurde. Es war ein kleiner „Er". In der Schloßküche fand sich eine Bedienstete, die sich dieses Tierchens liebevoll annahm. Es gedieh vorzüglich, bewegte sich vor dem Schloß und im Schloßpark und wurde wegen seines zutraulichen Wesens bald der Liebling der Schloßbewohner. Im Schloßpark fand der „Peter" — wie er gerufen wurde — den Gemüsegarten, den er gehörig plünderte. Der kleine Peter erhielt als Aufsicht einen Jungen, der auch Peter hieß. Beide wurden bald gute Freunde. Der vierbeinige Peter setzte zwei Spieße auf, die er gern an seinem Freunde ausprobierte. Bei diesen Proben lernte er das Stoßen und wurde darin ein Meister. Die Krone wurde im zweiten und dritten Jahre immer stärker und die Stöße gefährlicher. So wurde er bald der Schrecken der Frauen und Mädchen des Dorfes, die er besonders bevorzugte, wenn er die Härte seiner Hörner erproben wollte. Er lustwandelte nicht nur im Schloßpark und Gutshofe, sondern pflegte auch auf der Dorfstraße spazieren zu gehen. Ließ er sich dann in der Nähe der Bauernhöfe sehen, so wurden Tore und Türen schleunigst vor ihm zugemacht.

Als er älter wurde, pflegte er auch Exkursionen auf die Aecker, Wiesen und gar in den Wald zu unternehmen. Im Gutswald befand sich ein alter Kahlschlag, der an die Bauern einer entlegenen Gemeinde als Grasnutzung verpachtet wurde. Ein Bauer mähte als erster seine Pachtparzelle ab. Am nächsten Tage arbeitete seine erwachsene Tochter mutterseelenallein in dieser Lichtung. Dabei schaute ihr Peter aus der benachbarten Schonung zu, ohne von dem Mädchen gesehen zu werden. Nachdem er genug gesichert hatte, ging er sachte an das Mädchen heran und beschnupperte es. Jetzt erst wurde er bemerkt. Wilde Tiere können nicht so zutraulich sein, dachte das erschrockene Mädchen. Da der Bock aber so zahm war, glaubte es, der Teufel habe hier seine Hand im Spiele. Wie nun Peter wieder mit dem Beschnuppern beginnen wollte, versetzte ihm das Mädchen mit dem Rechen einen Schlag auf den Kopf, der gar nicht so ohne war, da er dem Bock ein Auge kostete. Peter erwiderte den Schlag mit einem derben Stoß, der seine resolute Gegnerin zu Fall brachte. Es entspann sich nun ein schwerer Kampf, aus dem Peter schließlich als Sieger hervorging, da dem Mädchen der Rechen brach. Mit schweren Verletzungen — einigen Rippenbrüchen — blieb das Mädchen liegen. Als es am späten Abend nicht heimkehrte, fuhr ihr der Vater mit seinem Gespann entgegen. Er brachte die Schwerverletzte nach Hause. Wochenlang hat es gedauert, ehe das Mädchen wieder gesund war.

Peter hatte aber auch ein böses Gewissen, da er sich seit diesem Vorfall nicht mehr im Schlosse sehen ließ. Dafür wechselte in der Gegend des Zweikampfes ein starker Bock, den der Gutsherr auf einem Ansitz zu Boden streckte. Und als der Getroffene mit dem Tode rang, erkannte in ihm der Schütze seinen eigenen Peter, da das fehlende Auge ein sicheres Erkennungsmal bildete. a.

bemerkt wird. Dazu gehört eine weiche, zarte Hand und viel Vorsicht. Diese Untersuchung sollen sich die Anfänger möglichst von erfahrenen Züchtern zeigen lassen.

Die hochtragende Zibbe — so heißt das weibliche Kaninchen — muß eine gründlich gereinigte Stallung haben. Es wurde für das neu angeschaffte Tier ein neuer Stall sauber eingerichtet. Im Verlauf von vierzehn Tagen aber ist er unsauber geworden. Jeder Kaninchenzüchter muß es sich zur Regel machen daß der Stall allwöchentlich vom Dung gereinigt wird. Nach längerer Benutzung muß er dann desinfiziert werden, wozu sich eine Kreolin- oder Lysollösung eignet. Auch Kalkmilch ist gut, schon aus dem Grunde, weil der Stall nach ihr das weiße, helle Aussehen bekommt. Einige Tropfen von Kreolin oder Lysol genügen in einem Eimer Wasser, mit dem der Stall ausgescheuert wird. Nach dieser Reinigung und Desinfektion muß er einige Tage ohne Einstreu unbenutzt gelassen werden, damit er gut an der Luft austrocknet. Es sei noch einmal betont, daß eine Häsin zum Wurf einen geräumigen und luftigen Stall braucht. Auch hell soll er sein, nur grelle Mittagssonne ist nicht gut. Vor Nässe und Zugluft muß dieser Stall besonders geschützt sein.

Die hochtragende Zibbe braucht gutes Streumaterial. Haferstroh eignet sich dazu am besten; wenn es zu lang ist, muß es geschnitten werden. Einige Zeit — acht Tage — vor dem Werfen ist diese Einstreu zu erneuern, und es muß reichlich eingestreut werden. Die Zibbe muß reichlich und kräftig, bei Vermeidung von Mastfutter, gefüttert werden. Das Tier muß das Produktionsfutter erhalten, da dieses zur Aufgabe hat, in dem Tiere neue Stoffe zu erzeugen, wie Milch und Fleisch. Vor allem soll es Kraft geben. Die hochtragenden Zibben müssen schon täglich etwas süße Milch bekommen, entweder als Getränk oder aber man mischt die Milch unter das Weichfutter. Zu dem Produktionsfutter gehören auch etwas Leinmehl und Mohrrüben. Plötzliche Futterübergänge müssen streng vermieden werden. Vor allem darf kein gefrorenes Futter verabfolgt werden, denn dieses könnte den Muttertieren wie auch den Jungen zum größten Nachteil gereichen. In der zweiten Hälfte der Trächtigkeitszeit haben die Zibben oft einen großen Durst; deshalb ist ihnen besonders vor der Mittagsmahlzeit ihr Gefäß mit Wasser zu füllen. Manche werden es gierig trinken, manche lassen es unberührt. Die hochtragenden Zibben brauchen Ruhe. Jedes Erschrecken ist bei ihnen zu vermeiden. Auch unterlasse man das Emporheben der Tiere.

Beliebt ist bei den Häsinnen ein Nistkasten, der in ihren Stall gestellt wird. Unbedingt nötig ist er jedoch nicht. das heißt bei guten Müttern, bei schlechten ist er nützlich. Wenn er schon verwendet werden muß, so ist er zweckentsprechend einzurichten. Er muß groß und so bequem sein, daß sich das Tier darin umwenden kann. Das Einschlüpfloch muß der Häsin einen bequemen Ein- und Ausgang gewähren. Enge Nistkästchen sind gänzlich zu verwerfen. a.

Bekämpfung der Blutlaus

Leider sind von diesem Schädling die Obstbaumbestände großer Flächen unserer Heimat befallen. Die Blutlaus erzeugt krebsartige Wucherungen an den Aesten, vor allem an den Gabelungen derselben, weil die Rinde bis auf den Splind durchbohrt wird und auf diese Weise an den befallenen Stellen die Wucherungen hervorgerufen werden. Man erkennt diesen Schädling leicht, weil er in großen Massen auftritt und sich durch einen Ansatz von weißem Flaum schützt.

Zur Vernichtung der Blutlaus gibt es verschiedene Mittel. Am besten eignen sich dazu ätzende ölige Flüssigkeiten. Schon das Petroleum leistet gute Dienste. Geeigneter sind aber Karbolineum oder Benzol. Das billigste, aber auch das wirksamste Mittel ist verbrauchtes Motoröl, das gewöhnlich auf Straßen und Plätzen herausgelassen wird.

Alle von diesem Schädling befallenen Stellen müssen mit einer solchen Flüssigkeit betupft werden. Am geeignetesten dafür sind die Wintermonate, weil das Laub fehlt und der Schädling keine Deckung hat. Eine einmalige Behandlung wird nicht ausreichen, weil sie nur die Muttertiere, nicht aber die Brut wird vernichten können. Sie wird daher nach zwei bis drei Monaten wiederholt werden müssen.

Für die Vernichtung der Blutlaus bewährt sich auch der Kalkstickstoff, überhaupt der ungeölte, mit dem man die Blutlausflecke nur zu bestreuen braucht. Wo Kalkstickstoff leicht zu beschaffen ist, wird man zu ihm greifen, weil sich dieses Mittel am bequemsten handhaben läßt.

Die Blutlausbekämpfung hat aber nur dann einen Zweck, wenn sie allgemein durchgeführt wird. Denn ihre Uebertragung erfolgt durch den Wind. Wird sie daher nur von einzelnen Obstbaumbesitzern bekämpft, so wird sie von den nicht behandelten Beständen übertragen und man wird mit dieser Plage nie fertig.

Bekämpfung der Blutlaus gehört auf die Tagesordnung einer Generalversammlung von Schrebergärtnern, wobei der Termin einer Radikalkur festgesetzt werden muß. a.

Milchversetzer unter den Kühen

Es kommt häufig vor, daß Kühe nach dem Kalben gar keine oder nur sehr wenig Milch geben. Solche Tiere heißen Milchversetzer. Sie ließen sich oft bis zum Kalben durchmelken, haben normal gekalbt und darauf gut gefressen. Eine solche Kuh muß gesund sein, aber sie gibt keine Milch. Dabei ist ihr Euter nicht im geringsten geschwollen und gar nicht hart, wobei eine Euterentzündung nicht in Frage kommen kann. Im Gegenteil, es ist schlaff wie bei einer altmelkenden Kuh, alles Ziehen an den Strichen nützt nichts, und ein besseres Füttern führt zu keiner verbesserten Milchleistung.

Zu diesem Milchversetzen führen verschiedene Ursachen. Leicht betroffen davon werden ältere Kühe, die das 8. bis 10. Lebensjahr überschritten haben und immer viel Milch gegeben haben, ohne jemals längere Zeit trocken zu stehen. Deshalb ist das Durchmelken für die alternde Kuh von großem Nachteil, weil die Milchdrüsen sehr abgeschwächt werden. Sie scheinen dann ihre Funktionen einzustellen, und selbst das Abkalben kann sie zu einer Tätigkeit nicht mehr anregen.

Zu diesem Milchversetzen kann auch eine Erkältung in Verbindung mit der Milchmüdigkeit führen. Sonst müßten mehr alte Kühe diesen Fehler zeigen. In Wirklichkeit gehört das Milchversetzen doch wohl zu den Seltenheiten. Es fällt aber auf, daß das Milchversetzen bei Tieren auftritt, die ihren Stand zwischen Tür und Fenster haben. Beim gleichzeitigen Oeffnen von Tür und Fenster bekommt das Tier einen Luftzug über den Rücken, der ihm dann die Nieren- und Kreuzpartie auskühlt. Es mag zu einer vorübergehenden Tätigkeitshemmung, wenn auch nicht der Niere, so doch der drüsigen Organe in dieser Körpergegend kommen. Dort befinden sich auch die Drüsen des Geschlechtsapparates, zu denen die Milchdrüsen des Euters ja als zu den wichtigsten zählen. Mit der Drüsenhemmung stockt natürlich auch die Absonderung der Schleimhäute. Jüngere Tiere sind dagegen widerstandsfähiger, weil ihre Organe noch kräftiger und ihre Drüsentätigkeit noch reger ist. Aus den angeführten Gründen ist nur anzuraten, dagegen in den Stallungen Zugluft vermieden wird.

Hat sich bei einer Kuh ein „Milchversetzen" eingestellt, so braucht man die Hoffnung auf einen Milchertrag bei ihr nicht aufzugeben. Man versuche in erster Linie rein mechanisch die Tätigkeit der Milchdrüsen anzureizen, indem man das Euter dreimal täglich durchknetet und an den Strichen zieht, wie beim Melken. Das Kalb darf dies aber nicht ausführen, denn es würde bei dem Hunger, den es empfindet, zu starke Stöße gegen das Euter ausführen und würde damit der Kuh nur schaden.

Die Kuh muß in diesem Zustande reichlich mit milchbildendem Futter genährt werden: warme Kleiegetränke, denen man Abkochungen von Kümmel- und Fenchel- oder Anisköernern beimengt oder auch von Wacholderbeeren, die sämtlich anregend auf die Tätigkeit der Milchdrüsen wirken. Die Kuh ist auf einen zugfreien Stand zu stellen, und öftere Abreibungen mit Strohwischen sind zu empfehlen, weil sie die Haut- und Nerventätigkeit fördern.

Versagt eine Kuh trotz alledem und stellt sich die Milchleistung nach drei Wochen nicht ein, so gibt es keine Hoffnung auf eine Milchleistung. Sie muß dann bis zum nächsten Kalben trocken stehen oder aber als Schlachtkuh verkauft werden. a.

Preise,

die den Ackerproduzenten in dem Wirtschaftsjahr 1931/32 gezahlt wurden

Das Wirtschaftsjahr im Ackerbau begann am 1. August 1931 und endete mit dem 31. Juli 1932. Die Jahresdurchschnittspreise für Polen, die den Produzenten am Orte der Produktion gezahlt wurden, veranschaulicht die nachfolgende Tabelle, die auf Grund der Berichterstattung der Korrespondenten für das statistische Hauptamt beim Landwirtschaftsministerium in Warschau aufgestellt wurde.

Bezeichnung der Artikel	Der Preis in Zloty	Das Verhältnis zum Vorjahre 1930/31 angenommen mit 100
Weizen für 100 kg	24,6	91
Roggen für 100 kg	22,7	121
Gewöhnliche Gerste für 100 kg	19,8	101
Hafer für 100 kg	20,3	99
Eßkartoffeln für 100 kg ..	4,7	75
Wiesenheu für 100 kg ..	8,0	101
Eier, 10 Stück	0,84	69
Schweine 1 kg Lebendgew	0,91	72
Milch, 1 Liter	0,21	81
Arbeitspferd, 1 Stück....	17,0	59
Milchkuh, 1 Stück	15,6	51

In dem Wirtschaftsjahr 1931/32 zeigen sich im Vergleich zum Vorjahre bei einer größeren Zahl der Agrarproduktion starke Preissenkungen, die besonders beim lebenden Inventar zum Ausdruck kommen, bei welchem die Preise beinahe um die Hälfte gefallen sind. Beim Roggen erscheint sogar eine Preiserhöhung und nur deshalb, weil die Roggenpreise in den Ostwojewodschaften sehr hoch geworden sind; sie sind gegen die Preise des Vorjahres um 70% gestiegen.

Von den letzten fünf Wirtschaftsjahren 1927/28 bis 1931/32 macht sich das Jahr 1931/32 durch seine niedrigsten Preise in Weizen, Eßkartoffeln, Eiern, Schlachtschweinen, Milch und lebendem Inventar bemerkbar. Es ist das Jahr, das gegenüber den letzten fünf Jahren die meisten Mindestpreise enthält. Die meisten Höchstpreise in dieser Zeit weist das Jahr 1927/28 auf, und zwar in Getreide, Kartoffeln und lebendem Inventar.

Die kleinste Preisspanne zeigt das Jahr 1931/32 in Roggen und Weizen, indem die Roggenpreise 92% des Weizenpreises ausmachten, dagegen im Jahre 1929/30 nur 56%. Kytzia.

Das Winterfutter der Ziegen

Es ist zumeist das Heu, welches entweder lang oder kurz geschnitten gefüttert wird. Bekanntlich sind Ziegen recht genäschig, und sie wollen auch im Heu Abwechslung finden. Sie haben daher nur solches Heu gern, in welchem sich verschiedene Unkräuter befinden. Sehr zuträglich ist den Ziegen auch getrocknetes Baumlaub, das sie gern annehmen, z. B. von der Linde. Das Heu muß diesen Tieren in Raufen vorgelegt werden, unter welchen sich Krippen befinden müssen. Zudem gebe man dieses Futter in kleinen Rationen, dafür aber öfters am Tage. Die Krippen müssen so eingerichtet sein, daß es den Ziegen, die zu gern in höhergelegene Gegenstände hinaufsteigen, unmöglich gemacht wird, in diesen sich hinzustellen oder hinzulegen, da sie sonst das Futter verunreinigen. a.

Warum ich nicht heirate?

Kurzgeschichte von E. Jep'en-Föge

Ich kenne seit Jahren einen alten Herrn, dessen heiterer und ausgeglichener Lebensphilosophie schon immer meine Bewunderung galt.

Vor ein paar Tagen saßen wir mit anderen Bekannten im Konzerthaus beim Abendkonzert.

Da überkam mich wieder der Gedanke, der mich so oft beschäftigt, wenn ich mich in seiner Gesellschaft befinde. Warum heiratete er nicht? Hatte er irgendein schweres Erlebnis gehabt, das ihm den Weg in die Ehe versperrte?

Ich betrachtete ihn, wie er mit seinem heiteren Lächeln den jungen Paaren nachsah. Im selben Augenblick trafen sich unsere Augen. Er lächelte. Dann sagte er schelmisch:

„Ich glaube, ich weiß, was sie eben dachten?"

„Nein, das glaube ich nicht", war meine Antwort.

„Nicht —?" Und ich mußte immer wieder denken, wie kann ein Mann von solchem Aussehen und solchen inneren Reichtümern so ganz an der Liebe vorübergehen, ohne sie zu erleben.

Er sah auf und mich an. Und lachte.

„Nun muß ich's Ihnen doch sagen, es drückt mich sonst. Ich weiß, Sie haben sich mit meinem Leben beschäftigt, ich sah es Ihren grübelnden Augen an. Sie dachten, warum hat der Kerl, der einmal doch ganz passabel ausgesehen haben muß, nicht geheiratet? Und da Sie alles, was Sie sehen, in eine Form stecken müssen, quält Sie das Nichtwissen. Ist es nicht so?"

Ich mußte lachend bejahen.

„Sehen Sie: Ich bekam in meiner grünen Jugend eine sehr lehrreiche Warnung, die seitdem in jeder verfänglichen Situation in mir ausgeklungen ist. Ich bin auf irgendeine zulässige Art in einen kleinen Auflauf geraten, der sich über einer belanglosen Sache gebildet hatte. Dicht vor mir stand eine hübsche junge Dame in elegantesten Schleppkleid. — Ja, es war die Zeit, als man die Kleider noch mit langen Schleppen trug. — Durch ein peinliches Mißgeschick trat ich auf die Schleppe. Ehe ich jedoch Zeit fand, meine Entschuldigung anzubringen, zischte die junge Dame giftig, ohne sich dabei umzuwenden: „Kannst du denn niemals vorsichtig sein, du Esel!" — Danach drehte sie sich um — und mit dem bezauberndsten Lächeln sagte sie: — „Ach, Sie müssen wirklich entschuldigen, aber ich glaubte es sei mein Mann gewesen! —"

„Seit diesem Tage —" und hier wanderte der Blick des alten Herrn wieder kühl und kritisch von Paar zu Paar, — „habe ich sorgfältig vermieden, „mein Mann" zu werden."

im WALD und auf der HEIDEN

ÜBER WILDSCHADEN

Jeder Jäger, der eine Hochwildjagd pachtet, muß, besonders wenn Sauen im Gebiet wechseln, damit rechnen, daß er unter Wildschaden zu leiden hat. Seine Regulierung ist noch immer ein recht schwieriges Problem und nicht zuletzt handelt es sich bei einer Einigung stets darum, wie sich der Pächter mit dem Verpächter steht.

Wenn es sich um Gemeindejagden handelt, kommt es auf die Bauern an. Wohlhabende Landleute werden wohl kaum einen nennenswerten Wildschaden buchen, andere aber haben jedoch schon oft geradezu unmäßige Forderungen an die Pächter gestellt.

Die Preußische Jagdordnung behandelt im 5. Abschnitt den „Wildschadenersatz" für Rot-, Elch-, Schwarz-, Dam- oder Rehwild und Fasanen. Der häufigste Fall ist der, daß der Pächter Ersatzpflicht für den Schaden übernimmt. Trotz dieser Klausel kann jedoch der Geschädigte nicht unmittelbar mit dem Pächter in Verbindung treten, sondern muß vielmehr seine Ansprüche, vertreten durch den Jagdaufseher, an die Jagdgenossenschaft geltend machen, und diese erst setzt sich mit dem Pächter in Verbindung.

Trotz dieser eindeutigen Auslegung der rechtlichen Stellung des Jagdpächters ist seine Lage doch meist recht unglücklich, denn in den wenigsten Fällen ist dieser Abschnitt den einzelnen Jagdvorstehern in vollem Umfange bekannt.

Wenn der Vorsteher auch durch Einsetzen eines baldigen örtlichen Termins zur Feststellung und Schätzung des verursachten Schadens nachkommt, so gewinnen doch meist die versammelten Bauern, denn der Pächter ist nur in ganz seltenen Fällen selbst Landwirt und kann daher gegen die Schätzungen der Bauern, die sich meist noch einen befreundeten „Jagdsachverständigen" mitgebracht haben, wehrlos. Er kann sich nur helfen, wenn er sich selbst einen Sachverständigen zum Termin mitnimmt, der die manchmal geradezu ungeheuren Forderungen der Geschädigten energisch abwehren kann. Lohnend ist es auch in manchen Fällen, das Gutachten des Finanzamtes über den betreffenden Acker einzuholen, weil es gar nicht so selten vorkommt, daß die vom Bauern gemachten Angaben nicht recht zutreffen!

Ferner kann auch eine Mitverschuldung der Geschädigten darin erblickt werden, daß sie auf Landstreifen, die erfahrungsgemäß dem besonderen Wildwechsel ausgesetzt sind, wertvolle Früchte anpflanzen.

Bei Gutsjagden liegt die Sache unverhältnismäßig einfacher, denn erfahrungsgemäß ist die Schadenregulierung dem Gutsherrn gegenüber bisher im Durchschnitt stets ohne besonders verwickelte Umstände erfolgt. W. H.



Besonders im Rheinland sind wildernde Hunde, und unter diesen gerade Schäferhunde, gleichviel, ob reinrassig oder gekreuzt, eine Plage schlimmster Art. Die Bekämpfung dieses Uebels aber gestaltet sich besonders schwer, denn die Hunde verwildern schnell und sind, wenn in ihnen wieder ihre Wolfsnatur erwacht ist, sehr schwer zu überlisten.

Oftmals schließen sich mehrere Hunde zusammen und veranstalten so wahre Treibjagden auf Hasen. Aber auch Schmaltiere werden nicht selten angeschnitten, denn in der Freiheit läuft der Schäferhund mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit und selbst zurückgesetzte Hirsche können mit ihm nicht Schritt halten.

Viele rheinländische Jäger berichten immer wieder, daß sie sich manchmal vor wildernden Hunden, aber auch umherstreifenden Katzen, kaum mehr zu retten wissen. Wenn auch der eine oder andere einen Treffer quittiert, so tut das der großen Masse keinerlei Abbruch. Sie werden nur gewitzter und gerissener und meiden vorsichtig Kanzeln und andere Ansitze.

Ueberdies darf es der Jäger in belebteren Revieren kaum wagen, einen Hund zur Strecke zu bringen, denn wenn auch der Besitzer oft tagelang nicht weiß, wo sich sein Hund aufhält, so weiß er doch sofort den Täter, der seinen Hund mit Posten traktierte.

Lohnender als Ansitzen ist es, diese zahmen Wölfe in Fallen zu fangen, weil sie auf Eisen noch am ehesten hereinfallen.

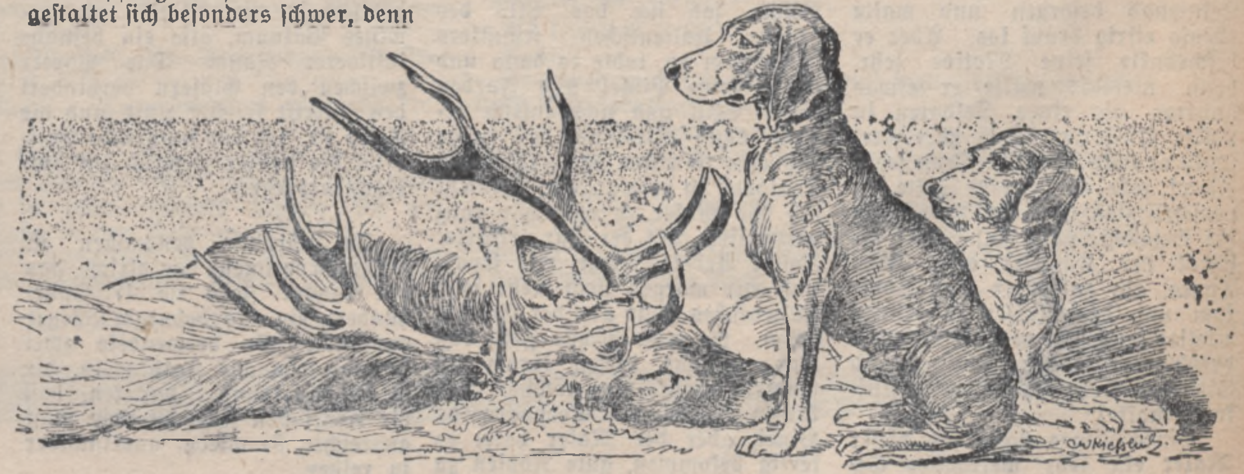
Auch tragen die fast in jedem größeren Dorf vorhandenen Ortsgruppen der Schäferhundfreunde dazu bei, allerdings sicherlich unbewußt, die Plage zu vermehren. Denn auch der besterzogenste Schäferhund vergißt meist, wenn er Wildpret vor sich sieht, allen Anstand und hetzt wie wahnsinnig hinter der Beute her. D. T.

Letzter Wunsch.

Wenn ich einst tot bin,
Setzt mir keinen Stein. —
In meinem Wald
Will ich begraben sein,
Ganz — ganz allein. —

Schießt übers Grab nur,
Daß es donnert schallt —
Daß dumpf das Echo
Zu mir niederhallt. —
Blast auch das Horn dabei!
Doch nur das eine:
„Jagd vorbei!"

Arnold Morawiet



FÜR DIE JUGEND

DIE INSEL DER WASSERGEISTER

In Livland, im Ilfungsee liegt eine geheimnisvolle Insel, und alle Bauern der Umgebung glauben, sie werde von Dämonen und Wassergeistern bewohnt.

Bei dieser Insel aber handelt es sich um eine der seltsamsten Naturerscheinungen, die beobachtet wurden. Die Insel, die mitten im Ilfungsee liegt, ist mittelgroß und hat eine flache, sanft gewölbte



Form. Im Sommer wachsen üppige, fette Gräser, die Bauern ernten das Heu, und so unterscheidet sie sich nicht im geringsten von allen anderen Inseln. Im vorgeschrittenen Herbst jedoch ist die Insel eines Tages — verschwunden und nichts zeugt von ihrem einstmaligen Vorhandensein.

Kehrt jedoch der Frühling wieder, dann taucht die Insel langsam wieder auf, bleibt bis zum Herbst über der Wasseroberfläche, um im Herbst wieder zu verschwinden. Die Naturwissenschaftler haben endlich festgestellt, welche seltsamen Gründe dahinterstecken könnten.

Der Untergrund der Insel besteht aus einem torfartigen Stoff. Wenn nun der Frühling mit seiner wärmeren Temperatur ins Land zieht, entwickeln sich im Torfmoor unter der Insel mächtige Gasblasen. Diese Blasen heben die Insel langsam, aber stetig höher und höher, bis zu einem gewissen Punkt, an dem die Insel dann den Sommer über grünt und blüht wie andere Inseln auch. Wenn dann aber im Herbst die Kälte wiederkehrt, ziehen sich die Gasblasen zusammen, die Tragfähigkeit hört auf und die Insel verschwindet schnell und ganz geräuschlos wieder im alten Moorbett.

Es wird aber nur noch wenige Jahre dauern, und die Insel der Wassergeister, wie sie im Volksmund genannt wird, ist zum letzten Male aufgetaucht. Der Mooruntergrund verliert nämlich allmählich seine gasbildenden Fähigkeiten, und wenn einmal die Entwicklung der Gasblasen aufgehört hat, wird auch die Insel für alle Zeiten verschwunden sein.

Ob die abergläubischen Bauern Livlands diese Erklärung so ohne weiteres hinnehmen werden? Schwerlich. Ich glaube, sie werden annehmen, die Wassergeister hätten nun genug vom Sonnenlicht und von unserer Erde überhaupt und zögen es vor, tief unten, auf dem Grunde des Sees in einem herrlichen Palast aus reinem Glas zu leben. Und es wird wieder ein neues Märchen entstehen, das etwa so beginnt:

„Ja damals, als die Insel der Wassergeister noch in jedem Frühjahr im Ilfungsee auftauchte . . ."

Der Kaiser als Kunstmaler

Zar Nikolaus I. besuchte, wenn er sich in Petersburg aufhielt, oft einen Maler und sah ihm dann schweigsam und interessiert beim Arbeiten zu. Allmählich aber bekam er selbst Lust zum Malen, ließ sich einen Pinsel, Farben und Leinwand besorgen und malte ebenso eifrig drauf los. Aber er beschränkte seine Motive sehr, denn niemals malte er etwas anderes als einen Soldaten in voller Uniform. Das aber verstand er bald sehr gut. Denn jeder Knopf, jede Binde, jede Falte saß vorschriftsmäßig. So weit ging die Geschichte ganz gut. Wie erschrak der Künstler aber eines Tages, als er später nach Hause kam und den Kaiser in seinem Atelier fand, wie er in seine wunderschönen Landschaftsbilder und Stilleben Soldaten in voller Uniform malte!

Eines Tages hatte sich dieser Maler ein sehr wertvolles Gemälde aus der Petersburger Galerie entliehen. Es war eines der ganz seltenen Landschaftsbilder Leonardo da Vincis, und im Vordergrunde dieses Bildes stand eine junge Italienerin. Der Kaiser kam auch an diesem Tag zu Besuch, sah sich das Bild des großen italienischen Künstlers schweigsam an, lobte es dann und packte seine Pinsel und Farben aus. Still und nachdenklich begann dann Nikolaus, das junge Mädchen in einen schnurrbärtigen Tambour zu verwandeln. Entsetzt sah der Maler zu und war ganz verzweifelt, als der Zar erklärte: Solche Arbeit macht mir Spaß. Laß mir morgen noch mehr solch italienisches Zeug aus der Galerie holen. Es wird höchste Zeit, daß man anfängt, diesen Kram zu modernisieren. Am nächsten Tag kamen Bilder von Leonardo da Vinci, aber der Maler hatte es fertig bekommen, gute Kopien zu erhalten, und der russische Zar merkte das nicht, obgleich er sich als „großen Kunstsachverständigen" bezeichnete. Jedenfalls hatte er nun genug Material zum „modernisieren".

Die zusammenklebenden Wassergläser

Ein hübsches physikalisches Experiment läßt sich auf folgende Weise leicht ausführen. Man nimmt zwei gleiche Wasser- oder Teegläser, die genau aufeinanderpassen müssen. Das Glas stellt man auf den Tisch und setzt ein kleines Stück Kerze hinein, das man anzündet und eine Weile brennen läßt. Dann nimmt man ein Blatt Papier, das man zuvor gut angefeuchtet hat, deckt es auf das Glas und stellt das zweite Glas umgekehrt auf den Rand des ersten. Gleich darauf geht die Kerze aus. Wenn man nun nach einiger Zeit versucht, die Gläser auseinander zu nehmen, so wird man zu seinem Erstaunen bemerken, daß sie — zusammenkleben! Nur mit einiger Anstrengung wird es uns gelingen, die



beiden Gläser wieder auseinander zu bekommen. So fest haften sie aneinander.

Die Ursache für diesen sonderbaren Vorgang ist folgende:

Die brennende Kerze erwärmt die Luft in den Wassergläsern, die sich infolgedessen um ein geringes ausdehnen. Nachdem die Kerze aus Luftmangel ausgegangen ist, herrscht in den Gläsern ein gewisses Vakuum, also ein beinahe luftleerer Raum. Das Papier zwischen den Gläsern verhindert den Zutritt frischer Luft, und die Folge ist, daß der natürliche Luftdruck die Gläser ziemlich fest aufeinanderpreßt.

Im Grunde genommen ist dieses Experiment das gleiche, das vor langer Zeit, im 17. Jahrhundert, ein Magdeburger Bürger ausführte. Er verwendete zwei luftleer gemachte Halbkugeln, die so fest aneinander hafteten, daß die Kraft von sechs Pferden nicht ausreichte, sie wieder auseinander zu reißen.

Die klugen Bienen.

Unter den vielen Tugenden der Bienen ist eine ihrer hervorragendsten ihre Liebe zur Reinlichkeit. Der bekannte Naturforscher Réaumur erzählt darüber folgenden merkwürdigen Fall: Eine große Gartenschnecke war in einen Bienenstock gedrungen und hatte sich, eine ziemliche Menge Schleim um sich verbreitend, an der inneren Seite festgeklebt. Das war den Bienen höchst unangenehm. Da sie jedoch das Schneckengehäuse mit ihren Stacheln nicht zu durchdringen vermochten, so kitteten sie die Ecke der Oeffnung des Gehäuses an die Wand fest. Auf diese Weise machten sie die Schnecke zu ihrem lebenslänglichen Gefangenen; denn Regen vermag das Wachs nicht aufzulösen. Ueber den Schleim der Schnecke hatten sie gleichfalls eine dünne Lage Wachs gezogen. Die Schnecke lebte ungefähr noch acht Tage. Nach Verlauf dieser Zeit, als die Leiche zu verwesen begann, verkitteten die Bienen die Oeffnung des Gehäuses vollends so dicht mit Wachs, daß keine Spur von Geruch herausdringen konnte.

Kuckuck und Siebenstern.

Bekanntlich durchwandert die Sonne auf ihrer jährlichen Bahn zwölf Sternbilder, die seit alters her mit Tiernamen benannt sind. Meist liegen diese Namen uralten Sagen zugrunde. Manche sind jedoch aus geschichtlicher Zeit.

Zur Zeit, während welcher der Kuckuck ruft, geht die Sonne durch das Bereich des Stiers und befindet sich daher in solcher Nähe der Plejaden — des Siebengestirns —, daß diese dadurch unsichtbar werden. In vielen Völkerliteraturen haben sich daraus Sagen entwickelt. Eine der schönsten stammt aus Ostpreußen. Sie lautet:

„Vor Zeiten mißhandelte ein Mann sein Weib und seine lieben Kinder. Da bat die Frau Gott um Hilfe. Als aber der Herr den Frevler zur Rechenschaft ziehen wollte, konnte man ihn nirgendwo entdecken, da er sich im Backofen versteckt hielt und immer nur „Kuckuck, Kuckuck!" antwortete, wenn Gott ihn rief. Da wurde er zur Strafe und den Menschen zur Warnung in einen Vogel verwandelt, der nur „Kuckuck schreien kann.

Die Frau und die Kinder aber wurden als Sterne an den Himmel versetzt, die Frau ist der Abendstern, die Kinder bilden den Siebenstern. Sobald sich nun das Siebengestirn am Himmel zeigt, versteckt sich der Kuckuck und hütet sich wohl, seinen Ruf erschallen zu lassen.



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Marken.

Bisheriger Inhalt

In dem berühmten Zirkus Hollerbek, der in Berlin gastiert, ist Fräulein Toni Hardenberg als Sekretärin angestellt. Sie war mit den Besitzern des Unternehmens, Vater und Sohn, dadurch bekannt geworden, daß es ihr, als sie als Zuschauerin im Zirkus weilte, gelang, den Löwen „Cäsar", welcher aus der Manege entsprungen war, zu bändigen. An demselben Abend wurde ihr Vater, ein verarmter Schriftsteller, von unbekannter Hand ermordet. In ihrer neuen Stellung ist Toni sehr tüchtig, u. a. deckt sie die Betrügereien des Einkäufers Arno Petersen auf, der fristlos entlassen wird. Bei dieser Gelegenheit stellt sich heraus, daß die Tänzerin „Li", zu der der junge Hollerbek in nahen Beziehungen steht, in Wirklichkeit die Frau des Petersen ist. Im Zirkus ist auch als Regisseur und Hausdichter Otto Borke tätig, dessen Revue „Die Gärten der Königin Semiramis" bei der Premiere einen ungeheuren Erfolg hat. Dadurch ermutigt, beschließt der alte Hollerbek eine Erweiterung seines Zirkus'. Ein ihm bekannter Großindustrieller Wildt, dem er von früher her noch 80 000 Mark schuldet, leiht ihm für diesen Zweck weitere 150 000 Mark. Eines Nachts ereignet sich etwas Unheimliches. Durch lautes Raubtiergebrüll wird das Stallpersonal aus dem Schlafe geweckt. Der schwarze Panter brüllt im Raubtierkäfig wutentbrannt, weil der Löwe „Caesar" mit ihm kämpft, während, an die Stangen gepreßt, Toni auf die kämpfenden Tiere starrt. Es gelingt, die halb Ohnmächtige in Sicherheit zu bringen. Der Vorfall wirkt um so rätselhafter, als am nächsten Tage Toni nicht weiß, was sich zugetragen hat. Allgemein ist die Vermutung vorherrschend, daß ein Verbrechen versucht wurde und Toni, vorher hypnotisiert, selbst in den Käfig gegangen ist. Im Verdacht steht ein Hypnotiseur Wolff, früher im Zirkus tätig, gegen den ein Steckbrief erlassen wird. Die folgenden Wochen hindurch ist das Zirkusgeschäft derart glänzend, daß sich Herr v. Hollerbek entschließt, eine Tournee nach Süd-, Mittel und Nordamerika zu unternehmen. Mit Brasilien soll der Anfang gemacht werden. Bei dieser Gelegenheit will Toni wieder die Spuren nach dem Mörder ihres Vaters aufnehmen. Ein Vorfahre väterlicherseits soll einst in Brasilien mit einer Diamantengrube Riesengeschäfte gemacht haben, und später nach Batavia abgewandert sein. Die Spuren hören dann aber auf. Dem Oberinspektor Dr. Weidel vom Berliner Polizeipräsidium erzählt Toni dies. Auf der Ueberfahrt nach Südamerika lernt Toni einen reichen Amerikaner Parker kennen, der ihr einen Heiratsantrag macht. Er holt sich indessen einen Korb. Im übrigen vertreibt sich die Zirkusgesellschaft in ihrer Art die Zeit und ist recht lustig. In erster Linie die beiden Clowns Pipo und Bohne. In der Schiffsküche bringen sie u. a. ihre Bauchredekunst und Zauberkunststücke zur Anwendung, das Personal hingegen zur Verzweiflung. Die Ausschiffung in Rio geht glatt vonstatten. In dieser Stadt wohnt eine Millionärin Donna Juana Validos, eine Waise. Sie kennt den jungen Hollerbek von früher her und ist bei seinem Wiedererscheinen in große Erregung geraten, da sie ihn immer noch liebt. Der Eröffnungsvorstellung war ein voller Erfolg beschieden. Donna Juana ladet Markolf zu einer Zusammenkunft ein. Hollerbek junior sagt zu, es wird aber verabredet, daß Toni die Rolle als Pseudobraut spielen soll.

(10. Fortsetzung.)

„Eine Pseudo-Braut!" ergänzte Markolf.

„Ja! Und da habe ich an Sie gedacht, Toni!" Der alte Herr wurde ein klein wenig verlegen, denn er sah, daß Toni leicht errötete.

„Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, aber . . . es wäre nur im Interesse des Zirkus. Sobald wir wieder in Deutschland oder außer Landes sind, ist die „Verlobung" wieder gelöst. Wollen Sie uns helfen?"

Toni sah lächelnd auf Markolf. Ihre Blicke begegneten sich. Dann lachten sie beide.

„Sie lachen! Gottlob! Sie nehmen es nicht als Zumutung!"

„Nein!" sagte Toni fröhlich. „Ich überlege eben nur, ob die betreffende Frau es glauben wird. Ich werde ihr nicht schön genug sein und sie wird vielleicht doppelt sich anstrengen, um Ihren Sohn in ihre Netze zu ziehen."

„Nicht schön genug?" sagte Herr von Hollerbek fast entrüstet. „Oh, Sie werden ausgestattet, erhalten elegante Gesellschaftskleider, hübsch, groß und schlank sind Sie. Sie werden ausschauen wie eine Prinzessin."

„Meinen Sie?"

„Ach, Sie wissen ja nicht, was Sie für ein hübscher Kerl sind, wenn Sie nur wollen!"

Toni lachte froh und unbekümmert.

„Also schön . . . bitte, Herr Markolf, betrachten Sie mich als Ihre Braut!"

Alle drei lachten.

„Natürlich muß ich eine Bedingung stellen: Ausschluß aller Zärtlichkeiten. Vor den Leuten können Sie mich getrost anhimmeln, ich werde mir ja auch viel Mühe geben."

„Ich auch!" meinte Markolf.

„Und unsere Leute müssen natürlich über die kleine Komödie aufgeklärt werden."

„Selbstverständlich!" versicherte der alte Herr. „Das besorge ich." Dann faßte er nach Tonis Händen und drückte sie herzlich. „Vielen, vielen Dank, Toni! Ich weiß heute noch nicht, wie ich es belohnen soll. Aber es wird sich schon eine Möglichkeit finden, um mich zu revanchieren."

„Ach was, darüber reden wir nicht. Alles, was im Interesse des Unternehmens nötig ist, muß getan werden . . . nur nicht heiraten!"

Toni machte dabei ein so komisch-entsetztes Gesicht, daß beide Männer hell auflachten.

„Haben Sie so große Angst vor dem Heiraten?"

„Ja!" sagte Toni lachend. „Ich habe Angst, daß ich unter den Pantoffel kommen könnte."

Sie winkte den Männern zu und verließ lachend das Zimmer.

„Prachtmädel!" gestand der alte Herr begeistert.

Markolf nickte ein wenig verlegen, aber genau so überzeugt.

* * *

Lorenzo brannte vor Neugierde, mit seinem Freund Juan Almados zu sprechen. Der war verreist, als die Premiere stieg, aber am nächsten Tage hatte er sich daheim wieder eingefunden und empfing den guten Bekannten mit großer Herzlichkeit.

„Hast du gute Fahrt gehabt, mein lieber Lorenzo? Du siehst wohl und munter aus."

„Ich danke dir, lieber Juan. Eine prächtige Fahrt! Ich bin mit der „Rio" gekommen, zusammen mit dem Zirkus Hollerbek. Reizende Leute. War ganz köstlich. Du . . . fabelhaftes Mädel . . . diese Toni, die Löwenbraut!"

„Toni, die Löwenbraut? Wer ist das? Ich habe noch nie etwas von ihr gehört!"

Lorenzo war ehrlich verblüfft.

„Du kennst sie nicht?"

„Nein!"

„Ja, aber wie kommst du denn dazu, ihr telegraphisch einen Heiratsantrag zu machen?"

Juan sah den Sprecher an, als zweifle er an seinem Verstande. „Ich . . . ich soll . . . einen Heiratsantrag gemacht haben?"

„Ja, freilich! Unterwegs traf auf dem Dampfer ein Telegramm ein, in dem du, Juan Almados, um die Hand von Toni Hardenberg — schwieriger Name — anhieltest!"

Juan hielt sich den Kopf.

„Wer von uns beiden ist verrückt, lieber Lorenzo?"

„Aber ich habe doch das Telegramm mit eigenen Augen gesehen!"

„Ein ganz dummer . . . ein unverschämter Scherz! Wer kann sich den mit mir erlaubt haben? Das ist Mißbrauch meines Namens!"

„Ich glaube dir, mein guter Juan, aber . . . du mußt nun alles schleunigst richtigstellen. Ueberlege dir, was für Verwicklungen aus der Sache entstehen können."

„Schärfste Untersuchung! Sofort! Uebrigens . . . das Mädel ist jetzt wohl ungeheuer stolz?"

„Bewahre! Ich glaube, die wollte dich nicht heiraten!"

Juan fuhr wie elektrisiert in die Höhe

„Ah . . . Sie weiß nicht, wer Juan Almados ist!"

„Doch, ich habe ihr erzählt, daß du ein millionenschwerer Nabob bist!"

„Und . . .?"

„Sie hat gesagt, das reize sie nicht!"

Juans Augen blitzten. „Das hat sie gesagt? Das Mädel muß ich kennen lernen! Ist es hübsch?"

„Bildhübsch! Keckes, interessantes Gesicht, reizend!"

„Die muß ich sofort sehen! Willst du mich begleiten?"

„Aber gern!"

* * *

An dem Morgen sprach Görik wieder mit Toni. Er redete ihr zu, mit „Caesar" eine Nummer einzustudieren. Eine Glanznummer, die erst dann steigen sollte, wenn die Anziehungskraft des Zirkus im Abflauen begriffen wäre.

Toni bekam nach und nach Lust.

„Ja, aber was denn? Wie dachten Sie sich das, Görik?"

„Sie haben doch mit dem „Caesar" schon allerhand Kapriolen getrieben. Er ist ja bei Ihnen wie ein Lamm. Entsinnen Sie sich noch, wie Sie einmal auf seinem Rücken gesessen haben, und er sie wie ein Roß durch die Manege getragen hat?"

„Ich weiß! Es war sehr hübsch! Ich erinnere mich genau."

„Also ein Löwenritt wäre schon eine Attraktion. Es ist selten, daß da ein Löwe mitmacht. Aber ich bin überzeugt daß Sie ihm sogar das Springen, mit Ihnen als Reiterin, beibringen könnten."

„Das kostet sicher monatelange Arbeit."

„Ich möchte das beinahe bezweifeln. „Caesar" ist gelehrig und unglaublich willig. Ich habe den Löwen ganz jung in Afrika erworben. Die Eingeborenen hatten ihn, wenige Tage alt, aufgegriffen und ihm eine Hundeamme gegeben. Es ist beinahe, als habe er mit der Milch seiner Amme etwas von der Intelligenz und Willigkeit des Hundes in sich aufgenommen. Machen wir eine Probe. Die Manege ist leer Ich stelle eine Anzahl Helfer bereit. Haben Sie Furcht, mit „Caesar" in offener Manege zu proben?"

„Nein! Aber das Personal muß davon wissen. Man muß sehr vorsichtig sein!"

„Selbstverständlich!"

Alle Vorbereitungen wurden getroffen.

Nach einer halben Stunde sprang „Caesar" mutwillig wie ein junger Kater, in die Manege. Er sah Toni und kam sofort auf sie zu.

Toni liebkoste ihn wie immer. Sie war im Reitdreß. Plötzlich saß sie auf seinem Rücken und trieb ihn an.

„Caesar" lief mit bewundernswürdiger Folgsamkeit.

Dreimal trug er sie um die Manege.

Dann baute man eine Sprunganlage. Zunächst sollte der Löwe mit seiner Last fünf Meter weit springen.

„Caesar" ließ sich willig auf den Sprungbau bugsieren. Am Rande blieb er stehen und sah hinüber zu Görik, der ihn mit einem Stück Fleisch lockte.

Die Artisten waren gespannt. Würde „Caesar" springen? „Caesar" stand unruhig, er wußte nicht recht, was er tun sollte.

Es dauerte bald eine Stunde, bis er den ersten Sprungversuch machte. Und er gelang. Sicher landete er mit Toni drüben, wo Görik stand und nahm das Stück Fleisch in Empfang.

Alles war begeistert. Hollerbek wurde geholt, und Görik berichtete ihm. Der alte Herr war erstaunt und winkte Toni zu, die unweit „Caesars" saß, und ihm bei seiner Sondermahlzeit zusah.

Der Löwe hatte das Fleischstück verzehrt. Er kam zu Toni und kuschelte sich vor ihr auf den Boden.

Er erwartete Liebkosungen, und Toni ließ sich nicht bitten.

Als sie dann aufstand und ihn zu sich kommandierte, da kam er sofort. Toni bestieg wieder den Löwenrücken und ritt unter dem Jubel der Artisten aus der Manege.

Willig ließ sich „Caesar" von dem Mädchen in den Käfig bringen.

Ein Zirkusdiener kam zu Toni.

„Zwei Herren möchten Sie sprechen, Fräulein Hardenberg?"

„Wo sind sie?"

„Vor Ihrem Bürowagen!"

„Es ist gut, ich komme sofort!"

Toni staunte nicht wenig, als ihr Sennor Lorenzo vorstellte: „Mein Freund Sennor Juan Almados. Er möchte mit Ihnen sprechen, Sennorita!"

Toni lachte ihn herzlich an.

„Also Sie sind Sennor Almados! Herzlich willkommen, mein Herr! Netten Scherz haben Sie sich da erlaubt!"

Sie versuchte es mit der französischen Sprache, die Almados zu beherrschen schien.

Er strahlte über das ganze Gesicht. „Oh, Sennorita, es ist ein Mißbrauch mit meinem Namen getrieben worden. Ich bin gekommen, ihn richtigzustellen."

„Sehr liebenswürdig, aber ich hab's von vornherein für einen Scherz gehalten. Darf ich bitten, einzutreten, meine Herren!"

Sie schritt ihnen voran ins Büro, und die beiden folgten und nahmen drin ihr gegenüber Platz

Juan Almados sah ganz verzückt in Tonis schönes Gesicht. Das Mädel war reizend, es gefiel ihm mit jedem Blick besser.

„Oh, Sennorita, Sie bedauern nicht, daß es ein Scherz ist?"

„Warum sollte ich es bedauern?" fragte Toni erstaunt. „Unsere Länder liegen etwas weit auseinander Sie möchten doch gewiß nicht immer in Deutschland leben, wie ich nicht dauernd in Brasilien leben möchte. Zu heiß Sennores!"

„Oh . . . dann gefalle ich Ihnen nicht, Sennorita!"

„Warum denn nicht? Sie sind ein netter Junge, das sehe ich, sicher auch ein recht guter Kerl! Ein klein wenig eitel, aber bei Ihrem vielen Gelde kann Ihnen das niemand übelnehmen."

Juan Almados Begeisterung wuchs. Er war eine impulsive Natur.

„Und wenn ich Sie nun wirklich ergebenst um ihre kleine, tapfere Hand bitte?"

Toni glaubte nicht recht gehört zu haben.

Dann schüttelte sie den Kopf. „Nichts zu machen, Sennor, ich . . . ich . . . ich bin nicht mehr frei! Ich . . . ich habe einen Bräutigam! Jawohl, einen richtiggehenden Bräutigam."

„Ah . . . das bedaure ich tief! Läßt sich das nicht . . . rückgängig machen?"

„Oh, da kennen Sie meinen Bräutigam schlecht! Der liebt mich mit einer Glut ohnegleichen! Jawohl!"

„Aber er ist doch nicht hier, Sennorita!"

„Doch, es ist Markolf Hollerbek!"

Da senkte Juan Almados bedauernd den Kopf

„Ich bedaure das ungemein! Sie wären die rechte Frau für mich gewesen! Oh, ich weiß es ganz genau! Sie haben sich nicht von meinem Reichtum verleiten lassen wie all die anderen . . . ach, die wollen ja nur Sennora Almados werden um des Glanzes willen! Oh, Sennorita . . ich will hoffen! Ich will hoffen! Ihr offenherziges Wesen hat mich im Innersten begeistert! Sie müssen die Meine werden!"

In diesem Augenblick trat Markolf ein.

Er hatte aus den letzten Worten die Situation sofort erfaßt. Er stellte sich vor.

„Sennor," sagte er dann höflich, „ich bitte Sie, zu bedenken, was sie reden! Ich verstehe ja, daß der Anblick Fräulein Hardenbergs Ihr Herz höher schlagen läßt, aber . . . sie ist meine Braut."

Da zog es Almados vor, sich mit Lorenzo wortreich zu verabschieden.

Als sich Markolf und Toni allein gegenüberstanden, mußten sie unwillkürlich lachen.
„Toni . . Toni, was war das?“
„Ein Heiratsantrag des Millionärs Juan Almados!“
„Und Sie haben ihn wirklich abgelehnt?“
„Jawohl! Aus unfaßbarer Liebe zu meinem Verlobten!“ sagte Toni belustigt.
„Eine solche Chance lassen Sie aus?“
Toni machte eine abwehrende Handbewegung. „Ach was. Chance! Ich kenne nur eine Lebenschance, und die heißt Glück. Das hat aber nicht immer etwas mit Geld zu tun. Ich respektiere Geld, oh, ich weiß, welch gewaltiger Faktor es ist, aber . . .“
Er nahm ihre Hand und drückte sie herzlich.
„Ei, ei, welch kluges Mädel ist meine kleine Braut!“
Toni wurde über und über rot, dann aber lachte sie wieder.
„Ich habe auch etwas für Sie, Toni!“
„Was denn?“
„Einen Verlobungsring! Sogar mit Gravierung: „Meiner geliebten Braut.“
Toni betrachtete ihn und nickte. „Sehr praktisch, keinen Namen, keine Daten. Den Ring können Sie später weiter verwenden!“
„Toni, wenn ich einmal um Sie werben würde, bekäme ich auch einen Korb?“
Sie lachte ihn an: „Jawohl. Sie auch, jeder . . . jeder! Nein, ich mag nicht heiraten!“
„Bon!“ ging Markolf auf den Ton ein. „Wir bleiben ledig!“
„Das ist das vernünftigste Wort, was unter Brautleuten gesprochen wurde.“
Als Toni allein war, steckte sie den Ring an und streichelte ihn zärtlich. „Du . . . Dummer!“ sagte sie leise für sich.

* *

Donna Juana empfing Markolf. Mit der Gelassenheit der vornehmen Brasilianerin kam sie ihm entgegen und hieß ihn willkommen.
Markolf sah, welch schöne Frau aus dem Mädchen geworden war, und mußte alle Sicherheit zusammennehmen, um ihr mit der gleichen Ruhe zu begegnen.
„Sie sind wiedergekommen, Sennor Markolfo! Ich war so glücklich, als ich es las und habe Tag um Tag auf Sie gewartet.“
„So haben Sie mich nicht ganz vergessen, Donna Juana?“
Ihre dunklen Augen loderten ihn an.
„Ich könnte Sie nicht vergessen, Markolfo. Ich war damals noch ein Kind fast, als ich Sie kennenlernte, aber die Erinnerung steht in mir eingegraben, wie in Erz. Haben Sie auch manchmal an die kleine Juana von einst gedacht?“
Markolf sah sie an und nickte stumm. Er bemühte sich, seiner Verwirrung Herr zu werden.
Die Frau war von seltener Schönheit.
Tiefschwarzes Haar umwogte in dichtem Gelock ein ebenmäßiges, edles Gesicht. Das Anziehendste aber waren die dunklen Augen. In ihnen lag ein Meer von Empfindungen und Gefühlen.
Jetzt waren sie ganz in Sanftmut getaucht, geadelt von reiner Freude.
Juana führte ihren Gast durch die prachtatmenden Räume, deren lichtvolle Gestaltung so wunderbar kontrastisch zu der dunklen Schönheit ihrer Herrin stand.
Diener und Dienerinnen verneigten sich vor dem Ankömmling, und als sie in das kleine, entzückende Boudoir traten, da fand Markolf alles zu einem Willkommtrunk bereitet.
„Nehmen Sie Platz, lieber Freund! Wir haben uns so viel zu erzählen!“ bat Juana, und Erwartung und Sehnsucht schwangen in ihrer Stimme.
Markolf folgte der Aufforderung. Ein Diener schenkte dunklen Wein ein. Köstliche Früchte und Speisen standen bereit.
Die schöne Frau sah Markolf lächelnd an.
„Die Zeit hat uns beide gewandelt, lieber Freund. Meine Eltern sind tot und haben mich allein zurückgelassen; ich bin nicht mehr das sorglose Geschöpf von einst. Auch Sie sind stiller, ernster geworden. Nein, eigentlich waren Sie es schon. Aber Ihre große Kunst ist noch heute um so vieles größer.“
„Die Zeit, die Arbeit haben das alles vollbracht. Donna Juana. Es ist für uns eine Freude, daß wir mit dem größten Zirkus der Welt in Rio einkehren konnten. Ich denke gern der schönen Stunden in diesem Hause, der Gastfreundschaft, die uns damals geschenkt wurde. Solche Erinnerungen bleiben.“
Ihr Blick schweifte in Fernen.
„Ja, diese Erinnerungen bleiben! Soviel Menschen schreiten an uns vorbei und werden vergessen. Doch einmal kommt ein Mensch, den wir nie vergessen. Wie gern denke ich auch an Ihren lieben Vater, der immer so fröhlich war, fröhlicher fast als sein Sohn.“
„Er ist noch der Gleiche geblieben, wenn sein Haar auch weiß geworden ist, denn die vergangenen Jahre hießen Kampf. Aber er hat durchgehalten, und wir hoffen, daß es auch weiter möglich sein wird.“
„Ich glaube, Rio wird Sie bis zum letzten Tage nicht enttäuschen. Ueberall preist man begeistert die Leistungen des Zirkus Hollerbek. Es muß herrlich sein, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu reisen und immer den Jubel, die Begeisterung der Menschen um sich zu haben.“
Markolf schüttelte lächelnd den Kopf
„Alles wird Gewohnheit! Aber ich gestehe gern, daß der Beifall in Rio jedes Maß überstieg und uns allen eine herzliche Freude bereitete. Es war das Feuer des Südens in ihm.“
„Lieben Sie das Feuer des Südens?“
Ihre Augen trafen sich. „Ich bin Deutscher,“ sagte Markolf einfach. „Wir Deutschen lieben die Klarheit, scheuen aber das Feuer darum nicht. Aber es muß das Feuer sein, das Liebe und Freundschaft entzündet.“
„Das Feuer, das Liebe und Freundschaft entzündet! Das haben Sie schön gesagt, wunderschön! Aber trinken Sie doch, lieber Freund. Wann darf ich Sie alle zu Gaste erwarten?“
„Uns alle?“
„Ja, alle Ihre Artisten, alle möchte ich zu Gaste haben. Hören Sie, Markolfo. Am kommenden Donnerstag können Sie nicht spielen. Das ist ein Feiertag zu Ehren eines Heiligen unseres Landes. Ich lade den ganzen Zirkus ein. Wollen Sie mir die Ehre geben?“
„Es soll uns eine Freude sein, Donna Juana!“
Da erblickte sie den Ring an seinem Finger.
Sie zuckte zusammen, aber sie hatte sich gleich in der Gewalt. Nichts in ihrem Antlitz verriet den Sturm, der durch ihre Seele ging.
„Sie . . . sind verlobt?“ fragte sie nach einer Weile.
„Ja, ich bin verlobt!“ antwortete er und zwang sich zur Ruhe. „Seit einem halben Jahre.“
„Und . . . wer ist Ihre Braut? Ist sie drüben in Deutschland?“
„Nein, sie ist mit herübergekommen. Sie werden ihren Namen schon gelesen haben. Antonie Hardenberg, in der Reklame als Toni, die Löwenbraut, mit erwähnt!“
„Dieses Mädchen . . . ist Ihre Braut? Also auch Artistin?“
„Nein, das heißt, sie bemüht sich jetzt um eine Nummer. Sie studiert mit unserem Löwen „Caesar“ einen gefährlichen Dressurakt ein. Sie springt mit ihm.“
„Mit einem Löwen?“
„Ja! Sie will sogar noch mehr erreichen! Ihr Ehrgeiz geht darauf hinaus, ihn zu zwingen, daß er mit ihr durch einen brennenden Reifen springt.“
Donna Juana schwieg. Der Mann, der ihr gegenübersaß, bemerkte nichts von der unterdrückten Erregung, die in ihr siedete.
Scheinbar unbefangen plauderte sie noch eine Weile über verschiedene, meist alltägliche Dinge, dann führte Juana den jungen Hollerbek durch alle Räume, die sie sich geschaffen hatte, und nach einem Rundgang durch den üppigen Park verließ er sie.
Und atmete auf. Gottlob, es war überstanden! Juana schien doch nicht mehr so verliebt in ihn zu sein, denn sie hatte die Tatsache seiner Verlobung mit größter Ruhe aufgenommen.

Er ahnte nicht, daß im Palais Validos eine rasende Frau auf dem Ruhebett ihres Schlafzimmers lag und die Kissen zerbiß, daß diese Frau von allen Qualen des Hasses, der Eifersucht und der enttäuschten Liebe gefoltert wurde.

Toni probte um diese Stunde unermüdlich mit „Caesar" und der Löwe ließ sich gut leiten.

Der Riesensprung gelang. Auch vor dem Reifen zeigte das Tier keine besondere Scheu und sprang leicht und elegant mit Toni hindurch.



„Haben Sie das schon einmal erlebt Görik!" fragte der alte Herr von Hollerbek den Dompteur. „Zwei Tage Probe und die Nummer steht beinahe."

„Es ist selten, ganz selten, aber es kommt vor. Ich habe einmal einen ähnlichen Fall gehabt. Mir war ein Löwe verendet, und ich kaufte vom Zoo in Leipzig einen in der Gefangenschaft geborenen Löwen. An sich sind mir die aus der Wildnis lieber. Aber „Leo" war ein Prachtkerl, intelligent, wie selten einer. Er erfaßte sofort, was ich anderen Tieren wochenlang in mühevoller Arbeit beibringen mußte. Allerdings, zu einer solchen Leistung, mit der mich jetzt Fräulein Toni beschämt, habe ich mich noch nicht aufgeschwungen. Dies dürfte auch nur einmalig sein. Hier spielt die merkwürdige Anhänglichkeit des Tieres eine gewaltige Rolle. Gibt sogar den Ausschlag!"

„Wann werden wir die Nummer bringen?"

„Das kann ich noch nicht sagen. Die Krönung fehlt noch!"

„Was soll das sein?"

„Der Sprung durch den brennenden Reifen!"

Hollerbek machte ein ernstes Gesicht. „Ist das nicht zu gefährlich, lieber Görik? Wollen wir das nicht besser sein lassen?"

„Ihre Sorge ist nicht unbegründet. Ein Löwe steht nichts anderem ablehnender gegenüber, fürchtet nichts mehr, als das Feuer. Morgen will ich einen Versuch machen. Er wird entscheiden, ob man es wagen darf oder nicht! Wenn es nicht gelingen sollte, bringe ich die Nummer ohne brennenden Reifen. Sie ist auch so ein Bravourstück."

„Das meine ich auch! Freuen Sie sich, daß wir zu der neuen Nummer kommen?"

„Von ganzem Herzen!" gestand Görik ehrlich. „Ich respektiere die Leistung, wer sie vollbringt, das kommt erst in zweiter Linie. Fräulein Toni ist jedenfalls ein großartiger Gewinn für den Zirkus Hollerbek geworden."

„Da haben Sie recht, lieber Görik!"

* * *

Hollerbek suchte seinen Sohn auf.

„Nun, wie hast du dich bei Donna Juana unterhalten?"

„Danke, gut, Vater. Sie nahm die Tatsache meiner Verlobung mit voller Ruhe auf. Ich glaube nicht, daß sie darüber gekränkt war. Sicher wird aus den befürchteten Umständen für uns keine Gefahr erwachsen."

Hollerbek sah nachdenklich vor sich hin.

„Abwarten, mein Junge, abwarten! Lehre mich die Brasilianerinnen nicht kennen! Sie sind Meisterinnen im Verstellen, bis es dann um so elementarer hervorbricht! Aber . . . sollte ich mich diesmal täuschen, dann sage ich: Gott sei Dank."

„Sie hat uns alle für den Donnerstag zu sich gebeten. Will dem Zirkus ein Gastmahl geben. Am Donnerstag können wir ohnehin nicht spielen."

„Ich weiß! Und hast du zugesagt?"

„Ja, ich hielt es für das beste. Ich fand auch keinen gewichtigen Grund, abzulehnen."

„Gut, wir werden der Einladung Folge leisten."

„Wie sieht es heute mit dem Vorverkauf aus?"

„Wieder ausverkauft, mein Junge! Brasilien legt gut los. Zu gut fast, daß man Sorgen bekommen könnte. Aber ich will nicht unken! Wir haben viel gewagt, hoffen wir, daß auf uns das Sprichwort paßt: Wer wagt, gewinnt."

„Hoffen wir es, Vater!"

* * *

„Manege räumen!" schrie Otto mit seiner Riesenstimme.

Anita Garry, die eben ihren Girls einen neuen Tanzakt beibringen wollte, erschrak fast und rief Otto zu: „Ich bin noch nicht fertig!"

Otto sprang zu ihr heran und legte den Arm mit gespielter Zärtlichkeit um ihre Schultern. „Aber, mein Goldkind, Sie können nachher weiterarbeiten! Toni will doch heute ihren Sprung durch den brennenden Reifen probieren."

„Will sie ihn wirklich wagen?"

„Jawohl! Was, das ist ein Mädel?"

Diese Begeisterung tat Anita weh. Sie liebte die Freundin und freute sich mit den anderen über ihre neueste Sensation, aber daß Otto immer nur von Toni sprach, das beunruhigte sie.

Denn sie mochte Otto so gerne . . . sehr, sehr gerne sogar! Und er hatte jetzt nur für Toni begeisterte Augen.

„Ja, die kann mehr als ich! Darum . . . darum sehen Sie mich ja überhaupt nicht mehr an."

„Aber Goldkind, wenn man so hübsch ist wie Sie . . . seien Sie nur schön brav, wenn wir wieder auf hoher See schwimmen, dann machen wir Trauung zur See. Was, das ist dann unsere Sensation?"

„Ach, Sie Spötter!"

Er setzte sein zärtlichstes Gesicht auf. „Aber was denn, Anitachen! Was denn! Was nicht ist, kann noch werden! Aber jetzt . . . nicht wahr . . mir zu Liebe, türmen Sie!"

Da mußte Anita doch lachen und verschwand mit den Girls.

Der gefahrvolle Versuch begann.

Hollerbek hatte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Um die Manege waren elektrisch geladene Drähte gespannt worden. Wenn „Caesar" auszubrechen versuchen sollte, dann würde ihn der Strom zurückjagen.

„Caesar" wurde hereingeführt. Toni bestieg seinen Rücken und ritt in die Manege.

Alles ging glatt. Der Löwe sprang mit Toni acht Meter weit. Sprang willig auch durch den Riesenreifen.

Dann nahm man einen Reifen, der mit lauter elektrischen Lämpchen besetzt war.

Durch den wollte aber „Caesar" nicht hindurch. Eine halbe Stunde lang machte ihm Toni alles vor und sprang mehrmals selber durch den Leucht-Reifen.

„Caesar" beobachtete sie, aber er sträubte sich, es nachzumachen.

Endlich, nach dreiviertel Stunden gelang es, ihn zum Sprung zu bewegen, und nun wiederholte ihn „Caesar" sechsmal hintereinander durch den Glühlampenreifen.

Jetzt kam das Schwerste: Sprung durch den brennenden Reifen!

Ein mit ölgetränktem Papier bespannter Reifen wurde entzündet.

Wieder zeigte es Toni vor. Dann sprang „Caesar" allein unter heller Begeisterung aller Artisten durch den aufflammenden Reifen.

Jetzt galt es, zusammen mit dem Löwen zu springen.

Das stieß wieder auf Schwierigkeiten, aber nach einer Stunde glückte der erste Sprung auf kurze Distanz mit Toni als Reiterin.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

Honigpackung

Den Kleinverkauf von Honig beherrscht heute das Honigglas. Es verbindet den Vorteil einer sauberen und ansprechenden Aufmachung mit der Möglichkeit, daß sich der Käufer durch einen Blick von dem Aussehen des Inhalts überzeugen kann. Dagegen hat das Glas den Nachteil, die Verpackungsbelastung und die Transportgefahr für den Honig zu erhöhen; denn die Gläser sind verhältnismäßig schwer und zerbrechlich. Dieselben Uebelstände bestehen auch beim Flaschenmilchverkauf. Dort ist man daher schon vor längerer Zeit auf den Gedanken gekommen, die Glasflaschen durch ein Pergamentgefäß zu ersetzen. Aus diesem Gedanken entstand die „Perga-Flasche". Diese Verpackung ist jetzt auch für Honig eingeführt worden. Sie soll nicht als ein Ersatz für Glas, sondern als ein Fortschritt dem Glas



gegenüber angesprochen werden. Gewiß liegen einige Vorteile in dem geringen Gewicht und in der Einfachheit der Handhabung. Die Packungen sind ansprechend bedruckt; Etiketten brauchen nicht aufgeklebt zu werden. Die Perga-Packung ist auch bruchfester als Glas und soll genügende Dauerhaftigkeit besitzen. Allerdings ist sie dem Honigglas darin unterlegen, daß der Käufer sich nicht mehr so einfach durch den Augenschein von der Beschaffenheit des Inhalts zu überzeugen vermag. Ob diese neuartige Verpackungsart das alteingeführte Honigglas zu verdrängen vermag, muß noch die Erfahrung lehren.

Winterkalkung

Mancher, der diese Ueberschrift liest, wird erstaunt fragen: „Wie kann man jetzt noch kalken?" Und der erfahrene Praktiker wird ihm antworten: „Der Winter ist die beste Zeit zum Kalken". Denn um diese Zeit sind Leute und Gespanne frei, und man ist froh, sie gewinnbringend beschäftigen zu können. Im Frühjahr und Herbst dagegen häufen sich Arbeiten aller Art, so daß vielfach die notwendige Kalkung gar nicht oder zu spät ausgeführt wird. Im Winter gegebener Kalk verteilt sich mit den Sickerwässern im Boden, stumpft schädliche Bodensäuren ab und verhindert die Bildung neuer Säuren. Er wirkt ferner lockernd und erwärmend auf den Boden und verhindert die Gefahr des Auswinterns. Auch die Garebildung im Frühjahr wird durch den dann bereits gut verteilten Kalk wesentlich gefördert, der Vorrat an Bodennährstoffen beweglich gemacht und dadurch die Vorbedingung für ein freudiges Wachstum der Saaten geschaffen.

Viele Kulturen lassen sich auch noch im Winter mit Vorteil kalken. Zunächst gehören hierher alle Grünlandflächen, wie Wiesen, Weiden und Grünfutterschläge. Wiesen und Weiden sollten in jedem dritten Winter etwa 25 Doppelzentner je Hektar feingemahlenen kohlensauren Kalk erhalten; denn die Gräser und Kleearten sind Kalkzehrer und brauchen viel Kalk als Nährstoff. Kalkreiches Futter gibt gesundes widerstandsfähiges Vieh. Dem großen Kalkbedarf der Luzerne entspricht man durch eine alljährliche Winterkalkung der betreffenden Schläge in einer Höhe von sechs Doppelzentner Branntkalk oder 10 Doppelzentner kohlensaurem Kalk je Hektar. Alle Flächen, die im Frühjahr als Grünfutterschläge vorgesehen sind, erhalten schon im Winter ihre Kalkung. Ebenso kalkt man zu Sommergetreide im Winter und verschiebt nur die Kalkung der Hackfruchtschläge auf das Frühjahr. Wintersaaten, die Kalkmangelschäden zeigen, erhalten 8 bis 10 Doppelzentner Branntkalk je Hektar oder 10 bis 15 Doppelzentner Löschkalk je Hektar auf den Kopf. Eine Schädigung der Pflanzen ist bei diesen Mengen nicht zu befürchten. Wintergetreide auf schweren Böden erhalten häufig eine leichte Kalkkopfdüngung zur Förderung der Krümelung. Dadurch wird der Boden offen und die Hackarbeit im Frühjahr ungemein erleichtert.

Man sollte es sich zur Regel machen, nur bei gutem Wetter zu kalken. Branntkalk muß bald eingeeggt oder eingegrubbert werden; bei Verwendung von kohlensaurem Kalk ist man von der Witterung unabhängiger. Er kann den ganzen Winter über auch auf Schnee gegeben werden, wenn das Gelände so eben ist, daß die Gefahr des Fortspülens bei Tauwetter nicht besteht. Man muß unter allen Umständen vermeiden, feuchten Kalk in feuchten Boden einzuschmieren, da er sich nur sehr schwer zersetzt. Je trockener der Kalk und je trockener der Boden, um so leichter ist es, beide zu vermischen, und um so besser wirkt der Kalk. Er kann von Hand oder mit der Maschine aufgebracht und mit Kali und Thomasmehl zusammen ausgestreut werden.

Billiges Hühnerfutter

Die Kartoffel ist heute das billigste Futter, das man für die Schweine- oder Hühnerfütterung verwenden kann. Gibt man aber den Hühnern einzig und allein Kartoffeln, dann mästet man die Tiere. Gemästete Hennen jedoch können nicht gut legen, so daß sie also als Eierproduzenten ausscheiden. Zum Ausgleich der Fütterung gibt man deswegen außer den gekochten, gut gedämpften Kartoffeln noch einige Schrote und zur Hauptsache Eiweißfuttermittel, wie z. B. Fischmehl und Fleischmehl, oder ein Gemisch von beiden. Am einfachsten nimmt man die im Handel erhältlichen fertiggemischten hochwertigen Eiweißkonzentrate, die für die Geflügelfütterung in besonders zweckmäßiger Weise zusammengestellt sind. Von diesem Eiweißkonzentrat gibt man je Huhn und Tag 10—12 Gramm zu den 40 Gramm gekochten Kartoffeln. Man kann aber auch, wenn man Fischmehl und Fleischmehl als Einzelbestandteile günstig einkauft, diese nehmen und gibt im ganzen je 5—6 Gramm, also insgesamt wieder 10—12 Gramm von den eiweißreichen Bestandteilen. Da die Hühner aber hiervon nicht satt werden, teilt man die Kartoffelmenge mit dem Eiweißfutter in zwei Gruppen und mischt zu jeder Portion soviel Weizenkleie und Gerstenfuttermehl, daß die Hühner bei jeder Mahlzeit ungefähr reichlich eine Stunde zu fressen haben. Das eine Futter gibt man früh gegen 7 Uhr und das andere gegen 5 Uhr abends. Die Kartoffeln werden angerührt mit Magermilch, man kann aber auch besonders bei kaltem Wetter, lauwarmes Wasser nehmen.

Lesefrucht

„Jahrelang sind Fußkrankheiten stark aufgetreten, besonders bei Winterweizen und Wintergerste, wodurch der im Westen auch heute noch verhältnismäßig starke Roggenbau zu erklären ist. Die neueren Untersuchungen scheinen darauf hinzudeuten, daß eine mitteltiefe Pflugfurche von etwa 30 bis 35 Zentimetern ohne vorheriges Stoppeln den Befall erheblich herabdrückt. Das bedingt natürlich, daß vor der Aussaat alle Maßnahmen getroffen werden, um ein gut abgesetztes Land zu bekommen. Neben der Bearbeitung des Bodens scheint auch der Aussaattermin für den Befall wesentlich zu sein dahingehend, daß spät bestellte Schläge weniger zu leiden haben, während andererseits besondere Düngungsmaßnahmen ohne Einfluß bleiben."

Dr. Wick-Berlin.

Merkworte

Gute Legehennen sind kenntlich an tiefem, geräumigem Körperbau, voller Brust, langem, geradem Rücken, gut entwickeltem, feurig rotem Kamm und Lobben, glänzenden Augen, kurzem Schnabel.

Tragende Ziegen brauchen Bewegung in der Wintersonne.

FÜR DIE PRAXIS



Lies und Lach'!



Der Baron von Rottberg hat von dem Pferdehändler Graumann ein Reitpferd gekauft. Einen Schimmel. Er hat das Pferd genau untersucht und sich überdies von Graumann die Versicherung geben lassen, daß das Pferd vor dem Schuß stehe, d. h., daß es nicht vor einem Schuß erschrecke.

„Jawohl, Herr Baron," beteuerte Graumann, „das Pferd steht vor dem Schuß."

Der Käufer zieht mit seinem Pferd los.

Aber schon bei der ersten Probe geht der Gaul wie gehetzt beim Ertönen eines Schusses durch.

Zornentbrannt kommt der Baron Rottberg zu Graumann.

„Das ist Betrug mein Lieber!"

„Was denn, Herr Baron, was denn?"

„Das Pferd steht nicht vor dem Schuß."

„So? Das Pferd steht nicht vor dem Schuß? Herr Baron, was Graumann sagt, stimmt."

„Unsinn."

„Doch. Das Pferd steht vor dem Schuß, was es nach dem Schuß tut, haben Sie mich nicht gefragt."

*

Ein junges Mädchen wollte die Treue ihres Verlobten prüfen und bewog deshalb eine Freundin, mit ihm spazieren zu gehen. "Unterwegs sag' ihm, er solle dich küssen", bat sie.

Die Freundin willigte ein, doch als sie sich nach dem Spaziergang trafen und die Braut fragte: „Hat Jack dich geküßt, als du es verlangtest?" erhielt sie die verblüffende Antwort: „Lange, ehe ich ihn dazu auffordern konnte, tat er es von selbst."

*

„Hier sitzt du nun und zechst, obwohl es dir der Arzt streng verboten hat!"

„Aber lieber Freund, das ist ja das erste Glas in sechs Wochen — allerdings haben die sechs Wochen heute erst angefangen."

*

„Na, lieber Mann, warum sind Sie denn hier?"

„Och — ick hab in der Silvester-Nacht Blei gegossen!"

„Aber deshalb kommt man doch nicht ins Gefängnis?"

„Tja — — — es sind nämlich lauter Fünfmark-Stücke draus geworden!"

*

„Du hast ein Stück Kuchen genommen, Erich!" Hast du denn nicht gehört, daß ich nein sagte; als du darum batest?"

„Ja, aber Vater sagt doch immer, wenn eine Frau nein sagt, so meint sie ja!"

Mr. McAulay unterhielt sich mit einem anderen Landsmann über die Möglichkeiten des Sparens und vertrat dabei die Ansicht, daß er durch Erfahrung klug gemacht, jetzt nur noch Zigaretten rauche. Der andere Schotte verwunderte sich über diese Verschwendungssucht und erklärte Pfeife für bedeutend billiger. „Nein, erwiderte Mr. McAulay, denn sehen Sie, Pfeife ist wohl billiger — aber Pfeife bietet mir niemand an!"

*



Harding war gestorben und Coolidge, der Vizepräsident, sah sich plötzlich im Weißen Haus installiert. Er glaubte es kaum. Aber da kam der große Moment, wo die wichtige Persönlichkeit, die den Bewohnern des Weißen Hauses ihre Gagen überbringt, in Coolidges Kabinett eintrat und ihm einen Scheck auf den Schreibtisch legte. Da glaubte Coolidge, daß er Washingtons Nachfolger war. Die wichtige Persönlichkeit aber stand vor dem Schreibtisch und wartete. Coolidges Vorgänger, zurück bis Cleveland, hatten ihm bei dieser Gelegenheit immer etwas Freundliches gesagt. Aber Coolidge rührte sich nicht. Die wichtige Persönlichkeit wartete noch immer. Da endlich blickte Coolidge von den Staatsakten auf, merkte, daß er etwas zu sagen hatte und sagte:

„Kommen Sie wieder, je öfter, je lieber."

*

„Hans, ich habe dir schon gesagt, du sollst nicht mit dem Stuhle wackeln; hast du denn keine Ohren!"

„O ja, Mutti! Aber damit bring' ich's noch nicht fertig."

*

Der kleine Rudi liegt im Bett und seine Mutter singt ihm ein Schlummerlied. Da richtete sich der Kleine auf:

„Mutter, sing doch emal dat Lied, wo ich drin vorkomme. Ich meine dat von dene Rudiglocke."

Mutter hat sofort verstanden und singt:

„Oh, wie wohl ist mir am Abend,
Wenn zur Ruh' die Glocken läuten."

*

„Traugott, hast du gezahlt? Nein? Und du, Klaus, auch nicht! Na, dann laßt uns gehen — worauf warten wir eigentlich noch?"

*

Dame (zum Diener): „Waren Sie mit meinem armen kleinen Ami beim Tierarzt?" —

„Ja, Madam."

„Was hat er gesagt?"

„Der Hund sei hochgradig nervös. Die Gnädige möge deshalb das Klavierspielen unterlassen."

*

„Vati, warum heißen denn die Buben von Onkel Max alle ‚August'?"

„Wieso denn, mein Sohn?"

„Er hat doch gestern geschrieben: ‚Wir haben heute den 8. August einen kräftigen Buben bekommen.'"

An den Schaltern der Untergrundbahn stehen lange Schlangen an. Ein Schotte kommt dazu, zählt sorgfältig die längste Schlange ab und stellt sich dort als Letzter auf. Sein Londoner Freund fragt ihn, ob er denn unklug geworden sei — warum er sich ausgerechnet bei der längsten Schlange anstelle? „Aber dann brauche ich doch nicht gar so schnell mein Geld auszugeben", erwidert vorwurfsvoll der Schotte.

*

„Wissen Sie", sagte Herr Krause zu einem Bekannten, „voriges Jahr Silvester hatte ich mich entschlossen, ein anderer Mensch zu werden!"

„Na — — und sind Sie ein anderer geworden?"

„O ja, das wohl — aber der hat nix getaugt!"

*

Im achtzehnten Jahrhundert, als der kritische Geschmack des Bürgertums noch in den Kinderschuhen steckte und das Ritterschauspiel modern war, bediente sich die Schauspieldirektion in Leipzig folgenden Mittels, um den Ausbrüchen der Ungeduld des Publikums entgegenzuwirken. Wurden die Zuschauer im langen Zwischenakt unruhig, so traten zwei geharnischte Ritter aus dem Vorhang hervor. Der eine rief erstaunt: „Ha, Bube, treffe ich dich? Zieh!" Der andere schrie: „Stirb, Schurke!" Dann entspann sich ein hitziges Gefecht, das vom Publikum stets mit großem Beifall aufgenommen wurde.

*

Der kleine Peter wird in der Schule viel gehänselt, weil er so krumme Beine hat, und schließlich sagt Fritzchen:

„Du, Pitt, durch deine Beine kann ja 'n Ferkel huppen."

Worauf Peter trocken meint: „Na, dann hupp man."

*

Ein alter Schotte hat sich ein neues Radio gekauft, und bald kommt sein Freund, fragen, wie der Apparat wäre. — "Oh", sagt Donald, „es ist ganz schön, zu hören, aber, weißt du, die Lampen sind so duster. Man kann gar nicht recht dabei lesen."

*

Schaffner (zum Fahrgast während des Passierens einer Eisenbahnbrücke): „Stecken Sie den Kopf lieber nicht zum Fenster hinaus!"

Passagier: „Das kann ich ja machen, wie ich will."

Schaffner: „Meinetwegen. — Wenn Sie aber die Brückenbogen beschädigen, müssen Sie den Schaden bezahlen."

Tante Ida hat ihre Neffen und Nichten zum Tee geladen.

Und die reden so gebildet daher. Von Kalorien und Vitaminen. Von innerer Sekretion und Hormonen...

„Hormonen?" horcht Tantchen auf. „Sind das nicht die in Amerika mit der Vielweiberei?"

*

„Ach, wie ulkig, Männe, da lese ich gerade in der Zeitung, daß die Textilindustrie einen Versuch mit der Einführung knopfloser Hemden machen will. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?"

„Aber natürlich, Liebling, das sind doch genau dieselben Hemden, wie ich sie habe..."

Umschau im Lande

Kattowitz

Auto zwischen zwei Straßenbahnen

Auf der Grundmannstraße in Kattowitz ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. In der Zeit des größten Verkehrs, kurz vor Geschäftsschluß am Heiligen Abend, geriet ein Taxiauto zwischen zwei Straßenbahnen und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen erlitten wie durch ein Wunder nur leichtere Verletzungen.

Zwei Lemberger Kaufleute, Akiba Orlender und Gottreich wollten mit dem Taxiauto, das von dem Chauffeur Uher geführt wurde, noch ihren Zug erreichen und verlangten höchste Geschwindigkeit. Der Chauffeur, der infolge des großen Verkehrs auf der rechten Straßenseite nicht durchkommen konnte, wollte die vor ihm fahrende Straßenbahn links, also auf dem Straßenbahngleise, überholen. In demselben Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung eine andere Straßenbahn, der Chauffeur wollte mit erhöhter Geschwindigkeit noch zwischen beiden Straßenbahnen durchfahren. Dabei wurde aber das Auto von beiden Bahnen gleichzeitig erfaßt, zusammengequetscht und total demoliert. Der Chauffeur wurde dabei schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch die beiden Fahrgäste, Orlender und Gottreich, wurden verletzt. Nachdem ihnen im Spital erste Hilfe geleistet worden war, konnten sie wieder entlassen werden. Beide Straßenbahnen wurden gleichfalls beschädigt. Schuld an dem Unfall scheint der Chauffeur zu sein, da er entgegen den Verkehrsbestimmungen die Straßenbahn links überholen wollte.

Myslowitz

Sport im Dienste der Menschheit

Ein junges Mädchen, Anna S. aus Piassek, die sich nach einigen Einkäufen in Sosnowitz auf dem Heimwege befand, wurde von drei Männern angehalten, die sie mit Gewalt ins Feld zu schleppen versuchten. Auf die Hilferufe eilte der Berufsboxer G. Bara aus Myslowitz dem Mädchen zu Hilfe. Ohne großes Federlesen zu machen, schlug er mit Kinnhaken zwei der Banditen Knock-out, worauf der dritte voller Angst in Richtung Sosnowitz entfloh. Dem Mädchen waren bereits die Handtasche und die Einkäufe geraubt worden, die B. den Niedergeschlagenen wieder abnahm und der Ueberfallenen zurückerstattete. B. begleitete dann das Mädchen nach Myslowitz.

Rybnik

Polizeibeamter von jungen Leuten schwer mißhandelt

Der Polizeibeamte Stanislaus Jendreczok aus Rybnik bemerkte auf der ul. 3go Maja ein Fuhrwerk, das mit erheblicher Geschwindigkeit und ohne Licht nach Chwallowitz zu fuhr. Als der Fuhrwerkslenker auf einen Anruf des Polizeibeamten nicht achtete und mit unverminderter Geschwindigkeit weiterfuhr, versuchte der Beamte auf den fahrenden Wagen zu springen und die Personalien der Wageninsassen festzustellen. In dem Augenblick stürzten sich drei junge Leute, die sich auf dem Wagen befanden, auf den Beamten, schlugen auf ihn ein und warfen ihn schließlich vom Wagen hinunter. Mit schweren Kopfverletzungen blieb der Beamte liegen. Er wurde in ärztliche Obhut gebracht. Bei dem Sturz hat er eine Gehirnerschütterung davongetragen. Der Wagen konnte erst in Chwallowitz gestellt werden. Die Täter wurden als die Arbeiter Leo Slawitzki, Franz Musiollik und Franz Rduch, alle in Golejewo wohnhaft, festgestellt und zur Anzeige gebracht.

Friedenshütte

Schwere Schlägerei im Gasthaus am Heiligen Abend

Am Heiligen Abend kam es zwischen mehreren angetrunkenen jungen Burschen und anderen Gästen in der Gastwirtschaft Ganczarczyk in Friedenshütte zu einem Streit, der schließlich in eine wüste Schlägerei ausartete. Die gesamte Einrichtung wurde demoliert und alle Fensterscheiben ausgeschlagen. Der 71 Jahre alte Gastwirt wollte Ruhe stiften, wurde aber selbst tätlich angegriffen. In der Notwehr griff er zum Revolver und gab mehrere Schüsse ab, durch die der vier der Raufenden verletzt wurden. Die Arbeitslosen Johann Schala und Franz Schanzera wurden durch Schüsse am Kopf verletzt, Erich Mariot und Georg Tach erlitten andere Verletzungen. Die Polizei, die schließlich Ruhe stiften konnte, brachte die Verletzten in das Friedenshütter Krankenhaus.

Pleß

Wilderer beschießen in der Christnacht Plesser Forsthaus

In der Weihnachtsnacht wurde auf die Hans-Heinrich-Fasanerie in Pleß ein Feuerüberfall verübt, der offensichtlich dem dort wohnenden Förster Heinrich galt. Die Banditen beschossen das Wohnhaus des Försters. Einige Kugeln drangen in das Schlafzimmer ein, ohne aber jemanden zu treffen. Durch mehrere Kugeln wurde auch im Wohnzimmer Schaden angerichtet. Die benachrichtigte Polizei erschien sofort am Tatort, ohne aber die Täter, die längst geflüchtet waren, festnehmen zu können.

Es handelt sich offensichtlich um einen Racheakt von Wilderern, da Förster Heinrich gegen die den Wildbestand schwer schädigenden Wilderer und Fallensteller scharf vorgehen mußte. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung in dieser Richtung eingeleitet.

Unter den Rädern eines Lastwagens

Anläßlich des Pferdemarktes herrschte am Ring in Pleß ein lebhafter Wagenverkehr. Plötzlich geriet der 63jährige Landwirt Franz Kudzielka aus Czwiklowitz zwischen ein Auto und einen Lastwagen. K. stürzte zu Boden und kam unter die Räder, die ihm das linke Bein zermalmten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Tarnowitz

Brand in einer Tarnowitzer Druckerei

Infolge Kurzschlusses brach in der „Drukarnia Ludowa" in Tarnowitz, in der die Zeitung „Nowiny Tarnogórskie" gedruckt wird, ein Feuer aus, durch das vier Druckmaschinen und bedeutende Materialvorräte vernichtet wurden. Die Feuerwehr konnte den Brand lokalisieren. Der Schaden beträgt ungefähr 12 000 Zloty.

Scharley

Zwei Brüder vom Grenzwächter erschossen

Der Grenzbeamte Maikrzak traf auf der Chaussee in der Nähe von Scharley in einer Entfernung von etwa 50 Metern von der Grenze drei Schmuggler, die mit Waren beladen von der Grenze kamen. Der Beamte rief sie an, die Schmuggler leisteten aber dem Anruf nicht Folge, sondern versuchten zu entfliehen. Der Beamte sandte ihnen einen Schuß nach. Die Kugel prallte von einer Mauer ab und traf den Schmuggler Wilhelm Piekarcz, der auf der Stelle getötet wurde. In diesem Augenblick kamen auch die beiden Brüder Stefan und Karl Piekarcz sowie einige Mieter herbeigelaufen, die die Waren aufnahmen, während sich Stefan Piekarcz auf den Beamten stürzte und ihm den Karabiner entreißen wollte. Bei dem entstehenden Ringen gab der Beamte einen Schuß ab, der auch den zweiten Bruder Stefan sofort tötete. Der Beamte, der sich von den übrigen Personen bedroht sah, gab dann mehrere Alarmschüsse ab, auf die einige Grenz- und Polizeibeamten herbeikamen. Inzwischen hatte sich aber die Menge zerstreut. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Imielin

Den Gegner im Streit erschossen

Der Schuhmachermeister J. Brzensk in Imielin geriet in seiner Wohnung mit seinem Verwandten Wilhelm Kokoszka in einen Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Plötzlich zog Brzensk einen Revolver und gab auf seinen Gegner 2 Schüsse ab. In Brust und Unterleib getroffen, brach Kokoszka blutüberströmt zusammen. Seine Verletzungen waren so schwerer Art, daß er nach einigen Minuten verstarb. Die alarmierte Polizei nahm B. fest. Weitere Untersuchungen sind noch im Gange.

Krassow

Radaubrüder verletzen einen Polizeibeamten

In der Gastwirtschaft Macha in Krassow kam es zwischen mehreren Männern zu einer Schlägerei, in deren Verlauf sie dem Gastwirt die Einrichtung beschädigten. Da der Wirt die Leute nicht beruhigen konnte, benachrichtigte er die Polizei, worauf auch sofort drei Polizeibeamte erschienen. Diese forderten die Streitenden zum Verlassen des Lokals auf. Aus Wut darüber gingen sie tätlich gegen die Polizei vor und bewarfen sie mit Biergläsern und Flaschen. Ein Beamter erlitt dabei erhebliche Verletzungen an Kopf und Füßen. In der Notwehr gaben die Polizeibeamten mehrere Schüsse ab, durch die aber niemand verletzt wurde. Die Radaubrüder werden sich jetzt wegen Ueberfalls und Ruhestörung vor Gericht zu verantworten haben.

Bielitz

Kassenschrankeinbruch am Weihnachtstage

In den frühen Morgenstunden des 24. Dezember wurde in die Baukanzlei des Baumeisters Draszczyk auf der Rotenturmstraße in Bielitz ein Einbruch verübt. Unbekannte Täter gelangten durch ein Fenster, dessen Scheiben vorher eingedrückt wurden, in den Büroraum der Baukanzlei, die sich unmittelbar an die Wohnung des Baumeisters anschließt. Die Täter mußten darüber unterrichtet gewesen sein, daß sich in den Tresoren der feuerfesten Kasse ein Bargeldbetrag von 6000 Zloty befand, der für die am Weihnachtstage fällige Auszahlung an das Baupersonal bestimmt war. Die Einbrecher öffneten mit ihrem mitgebrachten Werkzeug die eine Seitenwand der Kasse und bohrten die Tresore an, als eine unerwartete Störung eintrat. Durch die Geräusche war die Gattin des Baumeisters gegen 6 Uhr früh aus dem Schlafe erwacht. Sie versuchte in das Büro zu gelangen, aber die Türen waren von innen versperrt, da die Einbrecher provisorische Riegel angebracht hatten, um von niemandem überrascht zu werden. Ehe man in das Büro kam, waren die Kassenschrankeinbrecher in unbekannter Richtung geflohen, allerdings unter Zurücklassung der Beute. Der Schaden beschränkt sich auf den ruinierten Kassenschrank.

Großfeuer bei Bielitz

In Ellgoth bei Bielitz brach ein Großfeuer aus. In dem Gutshofe, der der Familie Gasch gehört, wurde eine riesige, moderne Scheune eingeäschert. Sehr große Mengen an Stroh und Heu verbrannten. Der Gesamtschaden beträgt über 40 000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden. An der Löschaktion beteiligten sich die Feuerwehren aus Czechowitz, Matzdorf, Kurzwald, Braunau und Ellgoth. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

Notierungen

der letzten Kattowitzer Getreidebörse

Unten stehende Preise gelten für 100 kg, Innlandsmarkt.

Roggen	15,75—16,25 zł
Weizen, einheimischer	25,50—26,00 „
Sammelweizen	24,50—25,00 „
Hafer, einheimischer	14,50—15,50 „
Sammelhafer	13,75—14,75 „
Graupengerste	15,50—16,50 „
Braugerste	22,50—23,50 „
Weizenkleie-Schale	10,25—10,75 „
Weizenkleie, mittlere	8,25— 9,25 „
Roggenkleie	8,00— 8,50 „

Wochenschau

Agrarreform-Beschwerde vertagt

Deutsch-polnischer Meinungsstreit in Genf.

Nach der ersten Behandlung der Agrarreformbeschwerde in der gegenwärtigen Session des Völkerbundsrats kam die Angelegenheit nach der Zurückverweisung an den Dreierausschuß nun noch einmal zur Sprache. Deutschland hatte bekanntlich die ersten Vorschläge dieses Komitees als nicht weitgehend genug abgelehnt. Jetzt erklärte der Berichterstatter, der Japaner Nagaoku,

der Ausschuß könne neue Vorschläge nicht unterbreiten.

Der Rat hat die Weiterbehandlung der Frage also vertagt.

Der polnische Vertreter, Graf Raczyński, nahm diese Vertagung zum Anlaß, heftig gegen Deutschland zu polemisieren, durch dessen Schuld die Angelegenheit nicht hätte zu Ende gebracht werden können. Bei der ersten Behandlung der Frage in dieser Session gab er bekanntlich die Erklärung ab, daß die ganze Angelegenheit bedeutungslos sei und man daher nicht verstehen könne, warum Deutschland durch seinen Einspruch gegen Bericht und Vorschläge des Dreierkomitees ihrer Erledigung Schwierigkeiten in den Weg lege. Reichsaußenminister Frhr. von Neurath beanstandete den ersten Bericht des Dreierausschusses, weil er nur einen zeitweiligen Aufschub der Agrarreformmaßnahmen vorschlug, und forderte, daß darüber hinaus die den einzelnen Minderheitsangehörigen zugefügten Benachteiligungen wieder ausgeglichen werden sollten, da in vielen Fällen bis zu 90 Prozent der nutzbaren Fläche zur Agrarreform herangezogen worden sei.

Der deutsche Vertreter Mayer wies jetzt den neuen Angriff des polnischen Vertreters scharf zurück, indem er die Argumente des Reichsaußenministers, die ihn zur Ablehnung des Berichts bewegten, nochmals anführte.

Hinrichtungen in der Weihnachtswoche

Das Ende des Prozesses gegen die Attentäter von Gródek Jagiellonski

Wieder einmal mußte der Henker nach Ostgalizien fahren, um politische Verbrecher an den Galgen zu knüpfen. Der Prozeß in Gródek Jagiellonski gegen die Ukrainer, die den Ueberfall auf die dortige Post verübten, endete mit der Verurteilung dreier von ihnen zum Tode. Die Verteidiger und das Standgericht selbst plädierten beim Staatspräsidenten für die Begnadigung der Todeskandidaten unter Hinweis auf das bevorstehende Weihnachtsfest. Moscicki hat aber nur bei Zurakowski, der nicht selbst geschossen hatte, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht. Bilas und Danylyszyn sind bereits hingerichtet worden.

Die Ermordung Holówkos konnte den Verurteilten nicht nachgewiesen werden,

aber trotzdem sind sie politische Verbrecher. Als man ihnen die Todesurteile vorlas, erklärten sie, für die Ukraine gehandelt zu haben. Es tue ihnen leid, daß sie nun für dieses Land nicht weiterkämpfen könnten. Sie nahmen das Urteil gefaßt entgegen.

Hoovers Schwanengesang

Eine Verkoppelung der Kriegsschulden- und Abrüstungsfrage.

Die Bewegung, die die Frage der Kriegsschuldenzahlung der ehemaligen Alliierten an Amerika in der ganzen Welt auslöste, hat nun Hoover zu einer Botschaft veranlaßt, in der er die bevorstehende Bildung eines „Schuldenausschusses" ankündigte. Gleichzeitig würde die Frage der Abrüstung und der Weltwirtschaftskonferenz behandelt werden. An eine Streichung der Kriegsschulden sei aber nicht zu denken.

In Paris und London, wo man an der Frage einer Revision dieser Schulden brennend interessiert ist, hofft man nicht auf einen Erfolg Hoovers, um so mehr als Roosevelt seine Mitarbeit versagt hat. Man sieht in der breit angelegten Aktion des scheidenden Präsidenten, die nach drei Fronten hin geht — Schuldenrevision, Abrüstung, Weltwirtschaftskonferenz —, also eine Herabsetzung der Schulden von Zugeständnissen auf den beiden anderen Gebieten abhängig macht, einen Versuch, sich durch ein großes politisches Unternehmen einen guten Abgang zu verschaffen. Was uns interessiert: die Beeinflussung der Abrüstungskonferenz durch amerikanische Verrechnungen hinsichtlich der Kriegsschulden, dürfte durch diese Aktion nicht erreicht werden.

Arbeitsbeschaffung und Winterhilfe

Zwei Programme der Reichsregierung

Das Reichskabinett hat ein Sofort-Programm für Arbeitsbeschaffung aufgestellt. Es ist rasch eine völlige Einigung erzielt worden. Die Regierung hat beschlossen, 500 Millionen Mark für diesen Zweck bereitzustellen. Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung hat einen Plan ausgearbeitet, der die Billigung des Kabinetts fand und der nun richtunggebend sein wird.

Kurz vorher hatte die Regierung dem deutschen Volke ein anderes Weihnachtsgeschenk gemacht, indem sie eine Winterhilfe beschlossen hatte. Für diesen Zweck wurden 35 Millionen bewilligt.

Der falsche General von Prag

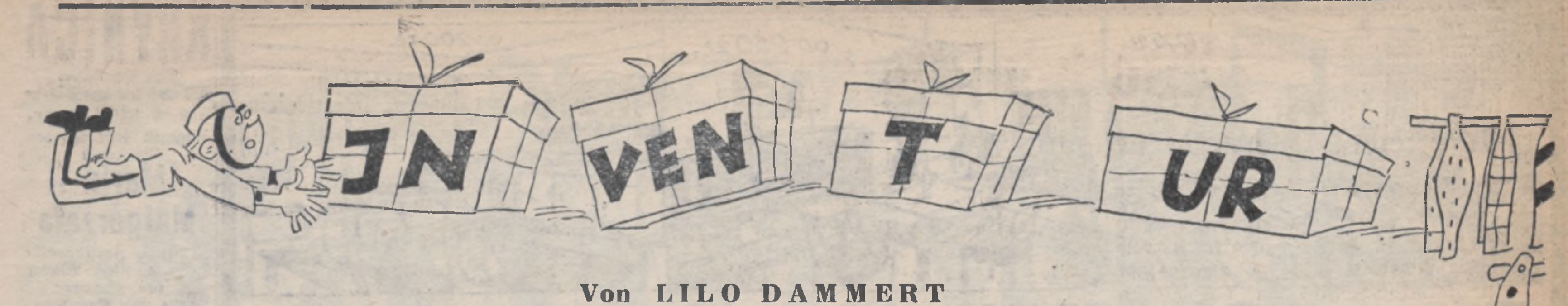
Ein nicht alltäglicher Gaunerstreich ist in der tschechischen Hauptstadt verübt worden. Zu einem bekannten Prager Juwelier kam ein sehr eleganter Zivilist in Begleitung eines Generals in Uniform. Der Zivilist ließ sich Schmuck vorlegen und wählte schließlich Brillanten im Werte von etwa 60 000 Zloty. Dem Juwelier erklärte er, er müsse dieses Weihnachtsgeschenk erst seiner Frau zur Ansicht vorlegen. Da er nicht genügend Geld mithabe, werde der General so lange im Laden warten, bis er zurückkomme. Der Juwelier ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein. Nach einer halben Stunde Wartens erklärte der General zu dem Juwelier: „Machen Sie mit mir, was Sie wollen, ich bin ein Betrüger! Lassen Sie mich durch die Polizei abführen."

In diesem Augenblick ging ein Polizist vor dem Geschäft vorbei, den der Geschäftsinhaber hereinrief. Der Polizist erklärte den General für verhaftet und wollte ihn abführen. Im letzten Augenblick kamen dem Polizisten Bedenken; er könne doch einen General in Uniform unmöglich durch die Straßen eskortieren, man müsse ihm doch gestatten, das Polizeirevier um einen Wagen anzurufen. Wenige Minuten darauf erscheint ein Auto: Polizist und General steigen ein — aber im Polizeirevier ist der Wagen niemals angekommen. Die Polizei sucht bisher erfolglos Zivilist, General und Polizisten.



Die Sehnsucht des Wintersportlers

Der bekannte Wintersportplatz sowie Kur- und Badeort Hindelang-Bad Oberdorf in den Allgäuer Alpen zählt zu den schönsten Wintersportgebieten Deutschlands. In der Umgebung des 850—1150 Meter ü. d. M. gelegenen Ortes findet der Sportler schneesicheres Skigebiet, Rodelbahnen, Sprungschanzen, Gelegenheit zu Schlittenfahrten usw. Außerdem befindet sich hier Deutschlands höchstgelegenes Schwefelheilbad.



Von LILO DAMMERT

Was drängt sich und staut sich
die Menge so wild,
Was hängt an den Häusern
Schild an Schild?
Bemalt mit Inschriften rot,
gelb, blau,
Was macht zur Megäre die
zarteste Frau —?!
Ausverkauf.
Ausverkauf!
Ausverkauf!!
Total, Saison und Inventur
Einmal, ach, einmal im Jahre nur!
Abgeknickte Fensterscheiben
Leicht zerbeulte Gemüsereiben
Deckellose Töpfe
Ein Posten falsche Zöpfe
Total verdruckte Bücher
In der Sonne verblaßte Tücher
Tische mit angeknickten Beinen
Schirme, durch die die Sterne
scheinen,
Ballkleider für Reisedamen
Hundert Zentner Kürbissamen,
Uhren, die nicht gehn,
Stühle, die nicht stehn,
Uebriggebliebene Weihnachts-
bäume,
Etliche unmoderne Träume,
Spitzen, die etwas zerschlissen,
Strümpfe — kaum zerrissen,
Angestoßene Vasen,
Nippes ohne Nasen
Von Schuhen nur linke Paare —
Aber alles prima Ware!
Nur leicht zerbeult,
Nur leicht zerrauft
Wird alles, alles ausverkauft!
Wer jetzt nicht zugreift
Der bereut
Kaufen Sie nicht morgen
Kaufen Sie heut!
Von unerhörter Billigkeit,
Nie wiederkehrende Gelegenheit!!

Wer liefert sich in den Läden
die Schlacht?
Wer hat sich mit der besten
Freundin verkracht?
Wer war noch gestern sparsam
und brav?
Wem rauben heut Preisphan-
tasien den Schlaf?
Ausverkauf.
Ausverkauf!
Ausverkauf!!
Total, Saison und Inventur,
Liebster Mann, einmal im Jahr
doch nur!
„Fräulein, ich war
Hier vor dem Herrn!"
„Ja, gnädige Frau!
Bitte sehr, bitte gern!"
Ich möchte Seide
zu einem Kleide
Wieviel kostet die?
Das kostet was?
Das kauf ich nie!
Ich nehme das!
Was fällt Ihnen ein?
Dieser Hut ist mein!
Das hab ich reserviert!
Das hab ich probiert!!
Dies Kleid ist zu lang!
Es paßt, Gottseidank!
Hier stehe ich schon!
Frechheit, diese Person!
Wer war zuerst hier?
Wir, Fräulein, wir!!!
Aber meine Damen, nur nicht ge-
rauft!
Es wird alles, alles ausverkauft!
Wer jetzt nicht zugreift,
Der bereut,
Kaufen Sie nicht morgen,
Kaufen Sie heut!
Von unerhörter Billigkeit
Nie wiederkehrende Gelegenheit!!

*

Wer steht hinter Tischen, erschöpft
und blaß
Und lächelt trotzdem ohn' Unter-
laß?
Verliert nie die Geduld,
bleibt höflich und nett
Und sinkt dann abends
halbtot ins Bett?

Ausverkauf.
Ausverkauf!
Ausverkauf!!
Total, Saison und Inventur —

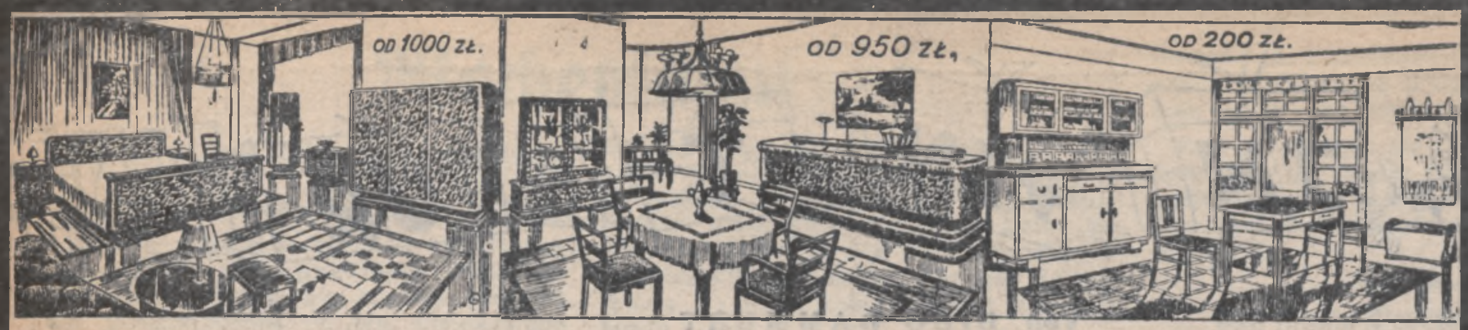
*

Gottseidank, einmal im Jahre nur!
„Ein Modell aus Paris
Ein Modell aus Berlin,
Wollen gnä' Frau
Es mal überziehn?
Kaum vergilbt!
Von strahlendem Weiß!
Wir lassen es Ihnen
Zum halben Preis!
Bitte zur Kasse!
Besten Dank.
Nein, sind gnädige Frau aber
schlank!
Sofort, mein Herr,
Bitte hier, bitte sehr!
Ich habe hier
Etwas extra Schönes!
Womit kann ich dienen?
Komme sofort zu Ihnen!
(Die Alte dahinten schreit wie
verrückt)
Gnädige Frau, ich
Ich bin entzückt!"
Keine Minute wird mal ver-
schnauft,
Es wird ohne Unterlaß verkauft!
„Wer jetzt nicht zugreift,
Der bereut!
Kaufen Sie nicht morgen —
Gnä' Frau, kaufen Sie heut!
Von unerhörter Billigkeit!
Nie wiederkehrende Gelegenheit!"
Wer kommt nach Stunden zu-
hause an,
Mit Dingen, die er nicht ge-
brauchen kann?
Oder wird man sie später doch
gebrauchen?
Laßt nur erst einmal den Rausch
verrauchen!
Ausverkauf.
Ausverkauf!
Ausverkauf!!
Total, Saison und Inventur

*

Wär' es doch öfter im Jahre nur!
Es war doch so schön
Durch Straßen zu gehn,
Durch Läden zu laufen
Und zu kaufen, zu kaufen!
Bunte Kinkerlitzchen,
Allerliebste Spitzchen,
Kleine Puderdöschen,
Zarte Ansteckröschen,
Fingerringe,
Alberne Dinge,
Hier ein Eckchen
Und dort ein Stück,
Ein buntes Deckchen,
Ein Fetzchen Glück —
Lauter reizende Winzigkeiten,
Die soviel Freude bereiten!
So was versteht eben nur
eine Frau,
Ein Mann fühlt das nicht
so genau.
Wenn man das ganze Jahr
Brav und sparsam war,
Wird man einmal zum Tor:
Dann kommt's eben vor,
Daß man sich um ein buntes
Läppchen rauft...
Dann wird alles, alles ein-
gekauft!
Nun ist's geschehen.
Ob man bereut?
Das wird man ja sehen,
Heut ist heut,
Wir sind ja erst im Januar.
(Aber unter uns, es war
Von unerhörter Billigkeit!
Eine nie wiederkehrende Ge-
legenheit!!)





Bevor Sie Möbel kaufen

besichtigen Sie bitte unser reichhaltiges Lager in **Schlaf-, Eßzimmern, Küchen und Polstermöbeln** aus eigener Werkstatt zu herabgesetzten Preisen.

BRACIA JOJKO, RYBNIK, **ul. Sobieskiego 3**
Lieferung frei Haus

KRYNICA

Das Pensionat **Belweder** leite ich **nicht mehr.** Dagegen leite ich das Pensionat

Marja-Małgorzata

Zentrum, Zentralwass.-Heizung, fließ. Wasser in den Zimmern. Halle und Korridore geheizt.

Bettwäsche, Leibwäsche, Oberhemden
ertigt an: **Schiller,** Katowice, Rynek 12.



Jede schöne Frau

benutzt zielbewußt zur täglichen Hautpflege die vorzüglichen Herba-Präparate. Sie verdankt ihnen ihr jugendlich frisches Aussehen

SEIFE U. CREME
HERBA
VON OBERMEYER & CO.

Herba-Creme ist schon von **90 Groschen** an überall zu haben

Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Ha! Schon wieder etwas gespart! Neue Glühlampen gekauft — und sehr billig! Er lachte vergnügt . . . .

Einen Monat später. Bittere Enttäuschung! Eine außerordentlich hohe Stromrechnung! . . . . . Da lachte der „Stromfresser", der kleine, stromverschlingende Nimmersatt, der in jeder billigen Glühlampe verborgen ist.

Sorgen Sie dafür, daß **Sie** stets zuletzt lachen. — Kaufen Sie keine Lampen, die nur billig erscheinen, sondern solche, die billig **brennen: PHILIPS** Lampen!



Philips **Glühlampen**
schonen Ihre Augen — schonen Ihre Tasche.

KLEINE ANZEIGEN

Gartendraht
1 m hoch, zł. .-93
mit Spanndraht 20 gr. mehr
Hühnerdraht
1 m hoch, zł. -.68
Stacheldraht
1 m 12 gr.
Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel, Nowy Tomyśl W.22

M. Mansfeld
Erzeugung
von wasserdichten Planen, Decken, Zelten, Säcken und Jutewaren, Arbeiterschutz- und Berufskleidung
Katowice
Stawowa 19
Wohng. Zielona 26

Teilhaber
gesucht,
für eine komplett eingerichtete u. gutgehend.
Hühnerfarm
in größerer Industrie-Kreisstadt Poln. OS. Anfragen unter **L. 1** an die Geschäftsst. d. Zg.

Bienen-Honig
garantiert echt reinen, nähr- und heilkräftig, von eigener Imkerei u bester Qual., send. sof. geg. Nachnahme: 3 kg 7.30 Zł, 5 kg 10.50 Zł, 10 kg 18.70 Zł, per Bahn (als Eilgutsendg.) 20 kg 36.50 Zł, 30 kg 53.— Zł, 60 kg 98.— Zł, einschließlich Blechdosen u. Fracht, franko an jede Post- und Bahnstation. **‚Pasieka'** Podwołoczyska Nr. 108 Małopolska.

Haus
zu verkaufen (Preis 14 000 Złoty, Anzahlung 10 000 Zł.) **Liszka,** Ligota, Hetmańska.

Gebrauchte
Pianos
empfiehlt billigst mit Garantie
B. Sommerfeld
Katowice, Kościuszki 16
Telefon 2898.



Pianinos
von 1200 Złoty
Pianohaus Katowice
Rynek 8.

Die **beste** Kapitalsanlage ist der Kauf eines **Grundstücks** durch Büro „Wawel". Größte Auswahl von Gelegenheitsgrundstück., günstigste Bedingungen, solideste Bedien. nur im Büro ‚Wawel' Kraków Grodzka 60. Tel. 108-60

Gegen Kasse
kaufen wir und zahlen höchste Preise für sämtliche gebr. **Möbel,** sow. **ganze Wohnungs-Einrichtungen, Schreib- u. Nähmaschinen,** auch **Büromöbel.**
BAZAR MEBLI
Katowice, ulica Kościuszki 12. Telef. 2358.
Auf Wunsch Besuch im Hause.

Existenz!
Gut eingeführtes **Friseurgeschäft** bei Katowice abzugeb., moderne Einrichtung im Werte 10 000 zł. Nötig 6 000 złoty. Anzahlung 3—4 000, Rest Garantie. Angebote unter **UAR Katowice,** Marjacka 1.

Bauparzelle
in Szczyrk a. d. Straße am Fuße des Krzyczny in prachtvoller, sonniger Lage im beliebig. Ausmaß billig zu verkaufen. Anfragen unter „Seltene Gelegenheit" a. **A. Springer, Bielsko,** 3-go maja.

KRYNICA
Pension „Kryniczanka"
Vornehmste Gesellschaft, eigene Verwaltung dauernd offen, empfiehlt schöne sonnige **Zimmer** mit Balkons. Voller Komfort, Telef., Radio usw. Erstklass. diätetische Küche. Sämtl. Wintersport in allernächst. Nähe.

Pickel-Mitesser
und alle Hautunreinheiten
beseitigt sicher u. schnell
Schönheitswasser „APHRODITE"
in besonders hartnäckig. Fällen benutze man Fruchts
„SANTODERMA"
Creme und Tinktur zus. Mk. 2.25
Alleinerhältlich bei A. Mitteks Nachf., Beuthen OS., Gleiwitzerstraße 6

Mahagoni-Salon
(Tonet), Speisezimmer (Nußbaum), Coutes in Epingle, 3 Bettstellen alles neu bill. zu verk. Katowice, ul. Pawła 9, parterre rechts.

Achtung!
Kaufe und zahle die höchsten Preise für getrag. **Kleidungsstücke** u. zwar: Anzüge, Mäntel, Jacketts, Hosen, Schuhe, Wäsche u. s. w. Komme auf Wunsch ins Haus. Postkarte genügt.
H. Eisenstein,
Katowice
Wojewódzka 20.

Fordwagen
Modell A, (offen), in gutem Zustande, billig zu verkaufen.
Telefon 1087 Katowice

Kaufe Gold und Silber
u. zahle höchste Preise. Empfehle große Auswahl von **Uhren** und **Trauringen.** Niedrigste Preise. Goldwar.-Gesch. Katowice, Marjacka 3

Günstige Gelegenheit!
Tausch eines Berliner Grundstückes mit 1-, 2- u. 3-Zimmerwohnungen gänzlich bewohnt, für ein Grundstück in Poln.-Oberschl. Gefl. Anfr. an **M. J. Schreiber Krakau 14** zu richten.

Zakopane
im wunderschönen Tatragebirge
Pensionat „CURUŚKA"
ulica Witkiewicza 24, Tel. Nr. 479, empfiehlt sonnige **Zimmer** mit voller Verpfleg. Zentrale Lage. Erstklassige Küche. Deutsche Bedienung. Vorbestellungen nimmt entgegen die Verwaltung.

Rabka
Komfortables Pensionat **„Helios".** Mäßige Preise! — Oktawja Piechocka. Telefon 70

Chiromantin
sagt gewissenhaft nach der Handlesekunst Ihre Zukunft, sowie Ihre Vergangenh. Hon. 1 zł.
Katowice
ul. Sienkiewcza Nr. 6
parterre.

Homöopathische Heilung von Zuckerkrankheit, Schwindsucht, Gallensteinen, sow. anderer veralt. Innerer-' Frauen- u. Geschlechts-Krankheiten.
Dr. med. Herwich
Katowice
ulica 3-go Maja 40
Briefanfragen gegen Rückporto.

Damen
mit Vermögen v. 5000 bis 100 000 Zł, sowie
Herren
in gesicherter Position wünschen Heirat nur durch das älteste **Ehevermittlungs-Büro**
Katowice
ulica Francuska 19, III

Jüngeren
Wirtschafts-Assistenten
Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift, oder
Eleven
mit bess. Schulbild. sucht **Dominium Dębieńsko Wielkie** pow. Rybnik.

Wir engagieren fest in allen Ortschaft. Oberschl.
Herren
die eine weite Bekanntschaft haben. Fabryczny Skład „Źródło mebli", Sosnowiec, 3. Maja 11a

---

Ihr Schicksal
deutet zuverläss. u genau in allen Lebenslagen:
Hellseher-Astrologe
W. Zagierski
Katowice, ul. Słowackiego 28, Wohnung 1. Sprechstunden: 10—12 und 3—6 Uhr nachm.

30,— Zł. täglich
verdienen fleißige **Vertreter** durch Verkauf von Staatsobligationen bei kleinen Monatsrat. Biuro Centralnej Kasy Pożyczkowej Katowice Szopena 8, Wohnung 6